

B&B Agrar

Die Zeitschrift für Bildung und Beratung

2-2017

März/April 2017
70. Jahrgang

www.bub-agrar.de

Lernen vor Ort

Berufliche Bildung mit regionalem Bezug



Bildung
Überbetriebliche Ausbildung

Beratung
Beziehungskompetenz

Quellen, Daten, Kommentare
Wareterminmarkt

Es gibt immer etwas
Neues zu entdecken.



Mehr unter

www.ble-medienservice.de



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

am 1. Februar 2017 hat unter dem Dach der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) das Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL) seine Arbeit aufgenommen. Es dient als neue Kommunikationsplattform für Fachkreise und Verbraucher zu den Themen Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau, Fischerei, Wein, Imkerei und Sonderkulturen (s. auch Meldung Seite 8). Mit dem BZL werden Kompetenzen der BLE und der Redaktion Landwirtschaft des ehemaligen aid infodienst e. V. auf dem Gebiet der Agrarkommunikation und -information gebündelt. Bisher bewährte Publikationen werden auch weiterhin angeboten. Dazu gehört die Fachzeitschrift B&B Agrar, die einzige Fachzeitschrift in Deutschland, die sich bundesweit mit Themen aus und für Bildung und Beratung im Agrarbereich beschäftigt.

Im Fokus dieser Ausgabe steht das Thema der Fachtagung Agrar- und Landwirtschaft, die während der Hochschultage für Berufliche Bildung im März in Köln stattfand: „Die Region als grüner Bildungsraum“. Auch in der beruflichen Bildung stehen Regionalisierung und Homogenisierung der Lebens- und Lernumwelten in einem Spannungsverhältnis zueinander. Gleichzeitig Weltbürger und Experte vor Ort sein – wie geht das? Die Fachtagung Agrar- und Landwirtschaft zeigte sehr unterschiedliche Ansätze, wie das Thema Regionalität in der beruflichen Bildung verankert werden kann, ohne den Blick für überregionale Aspekte zu verlieren.

Wir haben einige auf der Tagung vorgestellte Beispiele in unserem Schwerpunkt zusammengefasst: Die Bundesbeschulung im Ausbildungsberuf Revierjäger/Revierjägerin setzt auf die Vielfalt der außerschulischen Lernorte und eine praxisnahe Unterrichtsgestaltung, die auch das umfangreiche Vorwissen der Lernenden berücksichtigt. Am Herwig-Blankertz-Berufskolleg in Recklinghausen wird im Bereich Gartenbau viel Wert auf Lernsituationen mit Identitätsmerkmal für den Berufsschulstandort gelegt. Dies führt zu einer stärkeren Identifikation mit den Unterrichtsinhalten. Die gewonnenen Erfahrungen sollen so in die Berufspraxis mitgenommen werden.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

Dr. Bärbel Brettschneider-Heil, Chefredakteurin

Herausgeberin:

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
Präsident Dr. Hanns Christoph Eiden
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
Telefon: +49 (0)228 6845-0

Redaktion:

Dr. Bärbel Brettschneider-Heil, BLE (bb)
(Chefredaktion und v.i.S.d.P.)
Telefon: +49 (0)228 84 99-159,
b.brettschneider@aid-mail.de
Hildegard Gräf, BLE (hg)
Telefon: +49 (0)228 84 99-141,
h.graef@aid-mail.de
Michaela Kuhn, Königswinter (mk)
michaela.kuhn1@web.de

Redaktionsbüro:

Margret Paulus, BLE
Telefon: +49 (0)228 84 99-174,
Fax: +49 (0)228 84 99-177,
m.paulus@aid-mail.de

E-Mail-Adressen stehen nur für die allgemeine Kommunikation zur Verfügung, über sie ist kein elektronischer Rechtsverkehr möglich.

B&B Agrar im Internet:

www.bub-agrar.de

Fachberatungskreis:

Regina Bartel, Wissenschaftsjournalistin, Syke; Markus Brettschneider, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn; Anne Dirking, Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Bezirksstelle Uelzen; Peter Gach, Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Weiden; Jürgen Käßer, Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd; Martin Lambers, Deutscher Bauernverband, Berlin; Martin Maier-Walker, Berufsbildungszentrum am Nord-Ostsee-Kanal, Rendsburg; Jörn Möller, Sächsisches Landesamt, Dresden; Michael Stein, Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen, Kassel; Dr. Karl Wessels, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Berlin

Erscheint 6-mal im Jahr
Jahresbezugspreis: 18,00 Euro
Einzelbezugspreis: 3,60 Euro

Layout und Umsetzung:

tiff.any GmbH, Berlin
www.tiff.any.de

Druck:

Druckerei Lokay e. K.
Königsberger Straße 3, 64354 Reinheim

Dieses Heft wurde in einem klimaneutralen Druckprozess mit Farben aus nachwachsenden Rohstoffen bei der EMAS-zertifizierten Druckerei Lokay hergestellt (D-115-00036). Das Papier besteht zu 100 Prozent aus Recyclingpapier.

Titelbild: agrarfoto.com

Abonnentenservice:

BLE-Medienservice
Telefon: +49 (0)38204 66544
Fax: +49 (0)228 8499-200
bestellung@ble-medienservice.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung des Herausgebers wieder.

Nachdruck – auch auszugsweise sowie Weitergabe mit Zusätzen, Aufdrucken oder Aufklebern – nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

B&B Agrar
ISSN 1618-9833, Bestell-Nr. 5702
© BLE 2017

B&B Agrar

Die Zeitschrift für Bildung und Beratung



Foto: agrarfoto.com



Foto: agrarfoto.com

22 Eine vertrauensvolle Beratungsbeziehung ist die Basis für eine erfolgreiche Beratung.

RUBRIKEN

- 3 Impressum
- 6 Aktuell
- 35 Bundesgesetzblatt
- 38 Bücher & Medien
- 39 aid-Medien

FORSCHUNGSFELDER

- 36 Neues aus der Ressortforschung des Bundeslandwirtschaftsministeriums



Foto: landpixel.de

09 Regionale Gegebenheiten sind Grundlage von Ausbildungsordnungen.

SCHWERPUNKT

9 Zwischen Regionalität und Einheitlichkeit

Markus Bretschneider

Ausbildungsordnungen sind die gesetzliche Grundlage für eine Ausbildung. Wie lassen sich einheitlich festgelegte Standards mit regionalen Besonderheiten verbinden?

11 Praxis vor Ort

Jens Hepper

Die Bundesbeschulung im Ausbildungsberuf Revierjäger in Northeim macht vor, wie die gemeinsame Ausbildung von Lernenden aus unterschiedlichen Regionen funktioniert.

13 Lernsituationen mit regionalem Bezug

Carsten Lindner

Wie weit fließen regionale Aspekte und Besonderheiten in den Unterricht der grünen Ausbildungsberufe mit ein? Am Herwig-Blankertz-Berufskolleg ist es gelungen, Lernsituationen mit ausgewählten Fallbeispielen aus der Region zu verankern.

15 Ausbildungsangebot in der Region erhalten

Antje Eder

Welchen Einfluss hat die Region auf das agrarische Bildungssystem und welche Chancen bieten sich hinsichtlich einer spezialisierten Profilbildung der Berufsschule?



Regionales Lernen 21+: Potenzial für die Berufsbildung

Gabriele Diersen

Regionales Lernen 21+ verbindet Lernprozesse mit der Region, indem es außerschulische Lernphasen, regionale Orte und Menschen themenbezogen miteinander verknüpft. Welche Potenziale bietet das Konzept für die berufliche Bildung?

Ab Mai online

Wissenstransfer von Region zu Region

Roland Stähli und Miriam Pfister

Wie kann es gelingen Wissen, Können, Erfahrungen oder Haltungen, die in einer Region entwickelt worden sind, erfolgreich in einer anderen Region anzuwenden? Was fördert oder hemmt den Wissenstransfer?



BILDUNG

17 Überbetriebliche Ausbildung: Qualität sichern

Ute Jarosch

Wie kann es in der überbetrieblichen Ausbildung gelingen, jedem Teilnehmenden gerecht zu werden? Am Lehr- und Versuchsgut Köllitsch in Sachsen hat sich das interne Qualitätssicherungssystem Bildung bewährt.

20 IGA-Workcamps „Grüne Berufe“

Dieter Franz Obermaier und Marcel Robischon

Die Internationale Gartenausstellung (IGA) ist Plattform für eine Berufsbildungsoffensive. Workcamps ermöglichen praxisnahe Einblicke in Grüne Berufe.

BERATUNG

22 Beziehungskompetenz als Erfolgsfaktor

Liane Kaipel

Welche Bedeutung messen agrarische Beraterinnen und Berater der Beratungsbeziehung bei? Dieser Frage wurde im Rahmen einer Erhebung in Österreich nachgegangen.

26 Eigeninitiative und gegenseitige Hilfe

Kirsten Engel

In Brandenburg und Berlin gibt es mehrere kleine, ökologisch wirtschaftende Existenzgründungen. Für sie hat die Officialberatung meist keine befriedigenden Antworten – sie setzen auf gegenseitige Hilfe.

SCHUL-PROJEKTE

28 Aktiver Klimaschutz im Betrieb

Aurelia Nyfeler-Brunner und Armin Bücheler

Die landwirtschaftliche Fachschule Donaueschingen führte zusammen mit der Bodensee-Stiftung ein Unterrichtsprojekt zum Klimaschutz durch.

PORTRÄT

30 Landwirtschaftsschule Schweinfurt

Ulrike Bletzer

Die Fachschule bildet ihre Studierenden in drei Semestern zu staatlich geprüften Wirtschaftlern für Landbau aus – mit einem besonderen Konzept der Wertevermittlung.

QUELLEN • DATEN • KOMMENTARE

32 Risikoabsicherung am Waren- terminmarkt

Jens-Peter Loy, Gesa Gerstenberg und Sören Prehn

Warenterminbörsen haben wichtige Funktionen, dazu gehört die Möglichkeit der Risikoabsicherung. Landwirtschaftliche Betriebe setzen dieses Instrument nur selten ein.

T.A.G. im neuen Design

Die Ausbildungsinitiative „Top Ausbildung Gartenbau (T.A.G.)“ zertifiziert bereits seit 2001 gartenbauliche Ausbildungsbetriebe, die sich besonders für eine gute Ausbildungsqualität einsetzen. Gestartet in Niedersachsen, können mittlerweile fast deutschlandweit Ausbildungsbetriebe das Siegel tragen.

Um die flächendeckende Einführung des verbandlichen Angebots zu vereinfachen, hat der

Zentralverband Gartenbau e. V. (ZVG) in Zusammenarbeit mit seinen Landesverbänden bereits im Jahr 2015 einen bundesweit einheitlichen Kriterienkatalog erstellt, dem nun ein neues und einheitliches Layout folgt. Neben informativen Flyern für interessierte Betriebe sowie Werbemitteln steht die neue Internetseite www.tag-gartenbau.de im Mittelpunkt des Relaunches. ZVG

App zum Online-Berichtsheft

Die App zum Online-Berichtsheft des Zentralverbands Gartenbau e. V. (ZVG) ist freigeschaltet. Auszubildenden der gärtnerischen Fachrichtungen können die App „Berichtsheft ZVG“ in ihrem App-Store herunterladen. Die Tagesberichte können nun auch offline geführt werden. Ebenso sind der Upload von Fotos und die Erstellung von Notizen mit der App möglich. Sie stellt damit

eine Ergänzung zur digitalen Berichtsheftführung dar und macht die Nutzung noch attraktiver.

„Um den Beruf Gärtner für junge Menschen interessant zu gestalten, ist es notwendig mit der Zeit zu gehen. Mit der Onlineversion des Berichtshefts haben wir den ersten Schritt dazu getan, die App ist ein weiterer wichtiger Beitrag“, sagte ZVG-Präsident Jürgen Mertz. ZVG

Mehr Ökolandbau in der Berufsausbildung

Die Bio-Branche fordert von der Bildungspolitik schon lange, dem Ökolandbau einen größeren Stellenwert in der Berufsausbildung der Landwirte, Gärtner oder Winzer einzuräumen. Zwar sind Ökolandbauthemen im Rahmenlehrplan der landwirtschaftlichen Ausbildung zu finden, aber es gibt keine Übersicht, wie dieser Rahmenlehrplan in den Ländern umgesetzt wird. Unbekannt ist auch, ob Ökolandbauthemen in der Ausbildung der Gärtner und Winzer und in den weiterführenden Fachschulen berücksichtigt werden. Ein Bundesprojekt, finanziert von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), soll jetzt Licht ins Dunkel bringen.

Das Bildungsprojekt wird vom Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen (KÖN) koordiniert. Ein Mitarbeiter des KÖN

führt Interviews mit Mitarbeitern der Landesministerien, Behörden und Organisationen. „Dazu gehören auch Fragen zu Weiterbildungsangeboten für Lehrer und zum Unterrichtsmaterial“, sagt Jutta Beringer vom KÖN, die das Projekt leitet. Die Zuständigkeiten sind in den Bundesländern unterschiedlich geregelt.

Nach der Auswertung der Interviews sollen Experten in Dialogforen beraten, was zu tun ist, damit der Ökolandbau in Berufs- und Fachschulen besser berücksichtigt wird. Zum Abschluss des Projektes, Ende 2018, wird das KÖN die Ergebnisse in einer Tagung vorstellen.

Wer sich mit dem Thema Ökolandbau an Berufs- und Fachschulen oder in der überbetrieblichen Ausbildung (ÜA) für Landwirte, Gärtner und Winzer befasst, ist für die Projekt-

mitarbeiter ein wichtiger Interviewpartner. Interessierte können sich, auch wenn sie sich in den Dialogforen engagieren möchten, an Jutta Beringer, Tel. 04262 959382, j.beringer@oeko-komp.de wenden. Der Verband der Landwirtschaftskammern und der Deutsche

Bauernverband sind Kooperationspartner des KÖN. Die Projektmitarbeiter werden von einem sechsköpfigen Beirat begleitet, in dem unter anderem Vertreter des Zentralverbands Gartenbau e. V. und des Deutschen Weinbauverbandes e. V. sitzen. KÖN



Foto: landpixel.de

Inwieweit haben Themen des Ökolandbaus Eingang in die grüne Berufsausbildung gefunden?

Fachforum Hauswirtschaft

Zum zweiten Mal lädt die Landwirtschaftskammer Niedersachsen angehende hauswirtschaft-

liche Fach- und Führungskräfte zum Fachforum Hauswirtschaft am 11. Mai nach Walsrode ein. Vortragsveranstaltung und Fachausstellung stehen unter dem Motto: „Das Rad drehen: menschlich – technisch – wirtschaftlich“.

Rationalisierung und Digitalisierung bestimmen heute die Gestaltung und Planung von Arbeitsplätzen in der Hauswirtschaft mit ihren Kernaufgabenbereichen Küche, Service, Haus- und Textilreinigung. Es gilt, moderne Technologien bestmöglich einzusetzen und knappe Res-

ourcen optimal zu nutzen. Darum geht es in Vorträgen zu den Themen: Trends in der Gebäudereinigung, Digitale Vernetzung und ressourcenschonender Einsatz von Lebensmitteln in der Großküche.

Wo bleibt da der Mensch? Seine Bedürfnisse in der Arbeitswelt im Blick zu behalten, ist Inhalt des Vortrags „Das Haus der Arbeitsfähigkeit – ein Modell zur Gesundheitsvorsorge am Arbeitsplatz“. Das Fachforum Hauswirtschaft informiert Fach- und Führungskräfte über aktuelle Entwicklungen, Angebote

und Möglichkeiten neuer Technologien in Großhaushalten, denn sie drehen das Rad für eine Zukunft in der Hauswirtschaft, in der das Menschliche am Arbeitsplatz mit den technischen Neuerungen und dem Wunsch nach wirtschaftlicher Effizienz im Einklang stehen. Interessierte können sich bis 28. April bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen in Oldenburg (Christiane Klaener, Tel. 0441 801-816, christiane.klaener@lwk-niedersachsen.de) anmelden.

LWK Niedersachsen



Foto: LWK Niedersachsen

Rationalisierung und Digitalisierung beeinflussen zunehmend den Arbeitsplatz in der Hauswirtschaft.

Auftakt zum Berufswettbewerb der deutschen Landjugend

Der Berufswettbewerb der deutschen Landjugend 2017 ist Anfang Februar gestartet. Insgesamt 10.000 Auszubildende und Fachschüler der Land- und Tierwirtschaft, der Haus- und Forstwirtschaft sowie dem Weinbau werden bis Jahresmitte ihre Besten ermitteln. Die Qualifikation erfolgt über Kreis- und Landesentscheide bis hin zum Bundesentscheid, der vom 11. bis 16. Juni für alle Sparten in Güstrow und Umgebung stattfindet. In der Fachschule für Agrarwirtschaft des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Güstrow fand zum Auftakt der erste Wettbewerb für die Forstwirtschaft statt. Das diesjährige Motto lautet „Grüne Berufe sind voller Leben – Wachstum, Stärke, Leidenschaft“. Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt ist Schirmherr des 33. Berufswettbewerbs.

Die Bundesvorsitzende des Bundes der Deutschen Landjugend (BDL), Nina Sehnke, erklärte in Güstrow: „Im Berufs-

wettbewerb werden sich diejenigen durchsetzen, die ihren Beruf verantwortungsbewusst und fachkompetent wahrnehmen, die den Blick über den Tellerrand wagen und mutig an die Öffentlichkeit treten. Eine fundierte Aus- und Fortbildung ist nicht nur entscheidender Faktor für die Qualität unserer Lebensmittel, sondern auch für intakte Umwelt und Landschaft. Naturschutz und Kulturlandschaftspflege in Deutschland sind nur gemeinsam mit denjenigen zu meistern, die den Beruf erlernt haben.“ Ihre Stellvertreterin Kathrin Muus betonte: Wer frühzeitig lerne, sich einem fairen Wettbewerb zu stellen und keinen Leistungsvergleich scheue, werde sich auch im Berufsleben und in der Gesellschaft erfolgreich engagieren.

Der bundesweite berufliche Wettstreit wird seit 1953 alle zwei Jahre von BDL, Deutschem Bauern- und Deutschem Landfrauenverband mit ihren Landesverbänden sowie der Schorlemer Stiftung veranstaltet. Vom BMEL sowie der Landwirtschaftlichen Rentenbank gefördert, lenkt er den Blick der Öffentlichkeit auf die Grünen Berufe und die ländlichen Räume. Das wurde auch in den Redebeiträgen zum Wettbewerbsauftakt deutlich. Der Vertreter des Deutschen Bauernverbandes (DBV) und Präsident des Bauernverbandes Mecklenburg-Vorpommern, Detlef Kurreck, unterstrich die Signalwirkung



Foto: BDL

Spannende Wettkämpfe sind bis Mitte Juni garantiert: Die Forstwirtschaft machte in Güstrow den Anfang.

für die grüne Branche: „Ein gut ausgebildeter Nachwuchs ist für die Zukunftssicherung unserer Berufe entscheidend.“ Für die Präsidentin des Deutschen Landfrauenverbandes, Brigitte Scherb, ist das Motto des Berufswettbewerbs Programm: „Der Wettbewerb ist in idealer Weise geeignet zu zeigen, dass gut ausgebildete junge Leute mit Wissen und Können, Begeisterung und Leidenschaft die besten Botschafter für innovatives, lebendiges, lebens- und liebenswertes Landleben sind.“

Die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundeslandwirtschaftsministerium, Maria Flachsbarth, bezeichnete den Berufswettbewerb der deutschen Landjugend als „eine großartige Informations- und Imagekampagne“ für die Grü-

nen Berufe. Er dokumentiere, mit welcher Leidenschaft und positiver Energie sich junge Menschen bewusst für einen Beruf im Agrarbereich entscheiden hätten.

Der Landwirtschaftsminister Mecklenburg-Vorpommerns, Till Backhaus, bewertete den Berufswettbewerb der deutschen Landjugend als ein Zeichen an die Öffentlichkeit, dass die Grünen Berufe bundesweit und insbesondere auch in Mecklenburg-Vorpommern eine Zukunft haben. „Jugendliches Engagement im ländlichen Raum befördert die Kommunikation zwischen den Generationen, steigert die Bereitschaft zur Teilnahme an Gestaltungsprozessen und erhöht die Identifikation mit der Region“, erklärte Backhaus. BDL/DBV

Weitere Infos zum Ablauf des Berufswettbewerbs und Tipps zu den Aufgaben enthält das Heft „Grüne Berufe sind voller Leben – Wachstum, Stärke, Leidenschaft“ (Bestell-Nr. 1320), das kostenlos heruntergeladen werden kann unter: www.blemedienservice.de

Demografischer Wandel

Die Zahl der Arbeitskräfte verringert sich, die Erwerbsbevölkerung wird älter – der demografische Wandel wird die Arbeitswelt verändern. Um Erkenntnisse, Daten und Fakten hierzu leichter zugänglich zu machen, bieten sechs Ressortforschungseinrichtungen des Bundes, darunter das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), das gemeinsame Internetportal demowanda.de an.

Das unter Leitung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und

Arbeitsmedizin (BAuA) gebündelte ressortübergreifende Fachwissen ermöglicht einen umfassenden Blick auf Entwicklungen in Deutschland, die für eine alters- und altersgerechte Gestaltung der Arbeitswelt von Bedeutung sind. Das Portal gliedert sich in die sechs Themenbereiche „Bevölkerung“, „Bildung“, „Arbeitsmarkt“, „Arbeitsbedingungen“, „Gesundheit“ und „Arbeit im Alter.“ BIBB

SES macht junge Sparte auf

Der Senior Experten Service (SES) entsendet ab sofort auch Fachleute, die noch im Berufsleben stehen und sich ehrenamtlich in Entwicklungs- und Schwellenländern engagieren möchten. Anders als andere Angebote im Bereich Volunteering oder Freiwilligenarbeit ist der neue SES-Weltdienst 30+ für seine Expertinnen und Experten kostenfrei.

SES-Einsätze im Rahmen des Weltdienstes 30+ dauern im Schnitt vier bis sechs Wochen

und maximal ein halbes Jahr. Gesucht werden Fach- und Führungskräfte aus allen beruflichen Richtungen, die ihren Urlaub, ein Sabbatical oder eine andere berufliche Auszeit nutzen möchten, um professionelles Wissen weiterzugeben. Mögliche Einsatzbereiche sind: kleine und mittlere Unternehmen, öffentliche Verwaltungen und deren Unternehmen oder auch Institutionen der Bildung und Ausbildung. SES

BZL: Informationen für und über die Landwirtschaft

Das neue Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL) hat im Februar unter dem Dach der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) seine Arbeit aufgenommen. „Mit dem BZL bündeln wir die Kompetenzen der BLE und des aid auf dem Gebiet der Agrarkommunikation und schaffen

eine neue Kommunikationsplattform zum Thema Landwirtschaft“, betonte BLE-Präsident Dr. Hanns-Christoph Eiden.

Ziel ist es, durch unabhängige und objektive Information ein besseres Verständnis moderner Landwirtschaft zu fördern und einen Beitrag zum gesellschaftlichen Dialog über

Landwirtschaft und ihre Rolle in der Gesellschaft zu leisten. Dabei richtet sich das BZL an eine breite Öffentlichkeit. „Mit dem BZL wollen wir nicht nur Vertreter der Land- und Ernährungswirtschaft ansprechen, sondern uns ganz gezielt auch an Verbraucherinnen und Verbraucher sowie Landwirtinnen und Landwirte wenden“, unterstrich Dr. Matthias Nickel, der das BZL leiten wird.

„Wir wollen den praxisnahen Wissenstransfer von Forschungsergebnissen in die Landwirtschaft stärken, wir wollen der Land- und Ernährungswirtschaft den Zugang zu Daten erleichtern und wir wollen Verbraucher sachlich und ausgewogen über Landwirtschaft informieren, damit sie fundierte Konsum-

entscheidungen treffen können“, erläuterte Dr. Eiden die zentralen Aufgaben des neuen Zentrums. Neben der Information über Landwirtschaft wird das BZL auch den Dialog über Landwirtschaft fördern und sich dafür einsetzen, Verbraucherinnen und Verbraucher auf der einen und Landwirtinnen und Landwirte auf der anderen Seite wieder stärker miteinander ins Gespräch zu bringen.

Organisatorisch führt das BZL die Redaktion Landwirtschaft des aid infodienst e.V. sowie drei bereits im Informationsbereich Landwirtschaft tätige Referate der BLE in einer eigenständigen Gruppe mit rund 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen.

BLE

Foto: Countrypixel – Fotolia.com



„MEHR als nur ein grüner Daumen“

Zum 30. Mal veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft deutscher Junggärtner (Adj) e.V. gemeinsam mit dem Zentralverband Gartenbau e.V. (ZVG) den Berufswettbewerb für junge Gärtnerinnen und Gärtner. Unter dem Motto „Gärtner. Der Zukunft gewachsen. – MEHR als nur ein grüner Daumen“ sind rund 5.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer deutschlandweit an den Start gegangen. Der Berufswettbewerb ist für sie eine einzigartige Chance, fachliche Kompetenzen, Kreativität und Teamgeist unter Beweis zu stellen und den Blick über den Tellerrand der eigenen Fachsparte zu wagen. Nach außen demonstriert der Wettbewerb einer breiten Öffentlichkeit die Leistungsfähigkeit und Vielfalt der grünen Branche.

Diese Aspekte wurden auch bei der Festveranstaltung zum Wettbewerbsauftakt zum Ausdruck gebracht. Stellvertretend für den Schirmherrn Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt hatte Ralf Wolkenhauer vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) das gärtnerische Großereignis in Berlin eröffnet. Er bezeichnete den Gartenbau

als eine Branche, die mit Vielfalt und Flexibilität punkten könne. Aufgeschlossenheit und Neugier seien wichtige berufliche Erfolgsfaktoren, der Berufswettbewerb könne neue Ideen und Anregungen vermitteln. ZVG-Vizepräsident Hartmut Weimann betonte die Wertschätzung sowohl für die gärtnerischen Produkte als auch für den Gärtnerberuf: „Wir sind alle Gärtner, stolze Gärtner!“

Auszubildende aller Fachsparten nehmen in Dreier-Teams in zwei Wettbewerbsstufen teil. Zehn Aufgaben theoretischer und praktischer Art sind gemeinsam zu lösen. Dabei müssen die Wettbewerbsteilnehmer einen umfassenden Überblick über alle gärtnerischen Fachsparten unter Beweis stellen:

- Gartenbau mal anders
- Vermarktung und Präsentation
- Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz
- Gärten und Geografie
- Pflanzen der Welt
- Werkzeuge im Gartenbau
- Rund um's Grab
- Rund um den Baum
- Kreatives Frühlingserwachen
- Material und Technik.

Bis Anfang März fanden bereits an über 70 Standorten in Deutschland die Erstentscheide auf Ortsebene statt. Die Sieger dort qualifizieren sich für den Zweitentscheid auf Landesebene, der vom 12. bis 25. Juni in den einzelnen Bundesländern ausgetragen wird. Dort treffen sie auf die besten Teams ihres Landes.

Das große Finale, der Bundesentscheid, zu dem sich die erfolgreichsten Teams aller Län-

der qualifizieren, findet am 6. und 7. September auf dem Gelände der Internationalen Gartenausstellung Berlin in Marzahn Hellersdorf statt. Im Rahmen des Deutschen Gartenbautages am 8. September werden die besten Nachwuchsgärtnerinnen und -gärtner der zwei Wettbewerbsstufen mit Gold-, Silber- und Bronze-medailen des Bundeslandwirtschaftsministeriums geehrt.

Adj/ZVG

Foto: Preuß. Adj



Der Startschuss für den gärtnerischen Berufswettbewerb fiel an der Peter-Lenné-Schule, Oberstufenzentrum Natur und Umwelt, in Berlin.



Markus Bretschneider

Zwischen Regionalität und Einheitlichkeit

Ausbildungsordnungen stellen die gesetzliche Grundlage für eine berufliche Ausbildung in den derzeit 327 anerkannten Berufen des dualen Systems in Deutschland dar. Wie lassen sich einheitlich festgelegte Standards mit regionalen Besonderheiten verbinden?

Zum Erwerb beruflicher Handlungsfähigkeit sind zu vermittelnde und zu prüfende Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten im betrieblichen Ausbildungsrahmenplan, im schulischen Rahmenlehrplan und in den Prüfungsbestimmungen reguliert. Im Konsens zwischen Sozialpartnern, Bund und Ländern entwickelt, besitzen Ausbildungsordnungen verbindlichen Charakter und sind bundesweit gültig. Regionale Gegebenheiten sind Voraussetzung und Grundlage jeglichen betrieblichen Wirtschaftens und damit auch der beruflichen Ausbildung.

Naturräume im Blick

Als hypothetisches Konstrukt kann eine Region aufgrund der Homogenität oder Funktionalität bestimmter Indikatoren, etwa unter Bezugnahme auf soziale, kulturhistorische, ökonomische, ökologische oder politisch-administrative Aspekte, gebildet werden. Für die Agrarwirtschaft sind darüber hinaus die naturräumlich-geografische Dimension und damit verbundene Impli-

kationen, etwa unterschiedliche Bodentypen oder klimatische Verhältnisse als Rahmenbedingungen für den Anbau von Kulturpflanzen, von besonderer Bedeutung.

Anhand der Ausbildungsordnung zum Landwirt/zur Landwirtin aus dem Jahr 1995 lässt sich aufzeigen, wie diese verschiedenen naturräumlichen Gegebenheiten in einer einzelnen Ausbildungsordnung berücksichtigt werden können. Differenziert in die beiden Bereiche Pflanzenproduktion und Tierproduktion werden in dieser Verordnung insgesamt 17 unterschiedliche Betriebszweige miteinander verschränkt. Im Bereich der Pflanzenproduktion sind dies etwa Ackerbau, Zuckerrübenbau, Grünlandwirtschaft und Waldbau, die Tierproduktion erstreckt sich von der Milchviehhaltung über die Ferkelmast bis hin zur Schaf- und Pferdehaltung. Im Rahmen der Ausbildung sind dabei aus jedem dieser beiden Bereiche Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten in zwei Betriebszweigen zu vermitteln. Mit diesem und anderen

Strukturmodellen – zu nennen wären hier noch Schwerpunkte, Fachrichtungen, Wahlqualifikationen und Einsatzgebiete – lässt sich ein Zugang zu den jeweiligen regionalen Besonderheiten herstellen, der sich im Fall Landwirt/-in durch die spezifische Auswahl von Betriebszweigen des jeweiligen Ausbildungsbetriebes manifestiert.

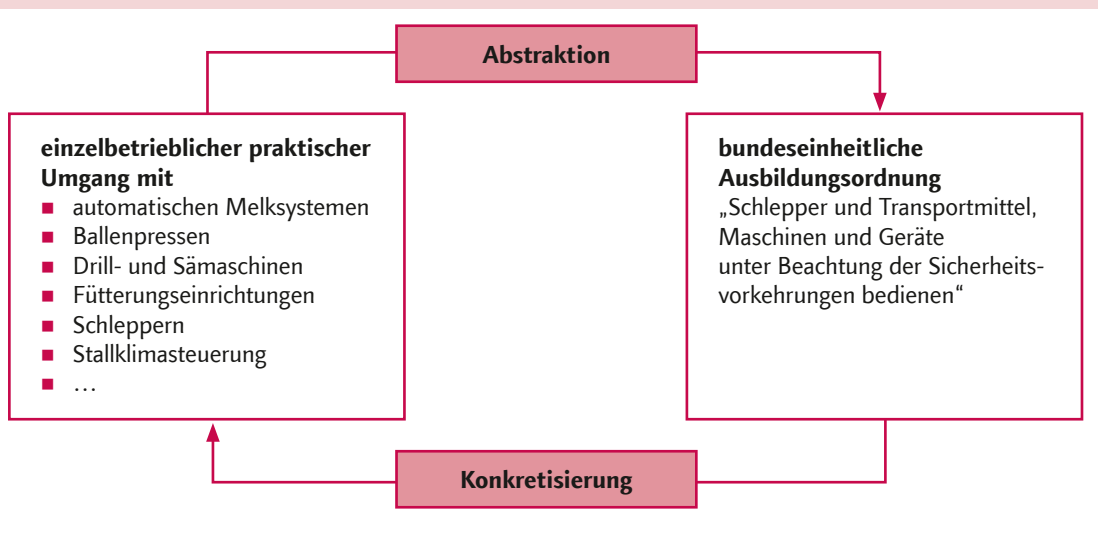
Überregionale Passung

Und auch auf der Ebene der Modernisierung oder Neuentwicklung von Inhalten und Prüfungsbestimmungen anerkannter Ausbildungsberufe findet sich der Urimpuls im betrieblichen und damit regionalen Kontext. Denn ausschließlich hier kann eine mangelnde Passung zwischen bereits verordneten Inhalten und in der Praxis erforderlichen Inhalten sichtbar werden. Allerdings liefert der Einzelfall noch keine ausreichende Begründung dafür, die „Maschinerie eines Ordnungsverfahrens“ in Gang zu setzen.

Erforderlich ist hierzu die über den Einzelfall hinausgehende Feststellung einer mangelnden Pas-

Literatur
Bundesausschuss für Berufsbildung (1974): Empfehlung betr. Kriterien und Verfahren für die Anerkennung und Aufhebung von Ausbildungsberufen. URL: <https://www.bibb.de/dokumente/pdf/HA028.pdf> (Abruf: 23.1.2017)
Bundesinstitut für Berufsbildung (2003): Wie entstehen Ausbildungsberufe? Leitfaden zur Erarbeitung von Ausbildungsordnungen mit Glossar. URL: <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/2060> (Abruf: 23.1.2017)
Verordnung über die Berufsausbildung zum Landwirt/zur Landwirtin (1995): Bundesgesetzblatt Jahrgang 1995 Teil I Nr. 8, S. 168–178. URL: <https://www.bibb.de/tools/berufesuche/index.php/regulation/0110101.pdf> (Abruf: 23.1.2017)

Abbildung: Wechselwirkung zwischen Abstraktion und Konkretisierung



Quelle: Bretschneider, BIBB

sung nicht nur auf regionaler Ebene, sondern auch auf über-regionaler Ebene. Der Feststellung eines solchen Bedarfes als Grundlage für die Formulierung von Eckwerten, die Erarbeitung eines Verordnungsentwurfes und die Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Daher wird für die Anerkennung und Aufhebung, ebenso aber auch für die Modernisierung von Ausbildungsberufen gemäß Empfehlung des Bundesausschusses für Berufsbildung als ein Kriterium der „hinreichende Bedarf an Qualifikationen, der zeitlich unbegrenzt und einzelbetriebs-unabhängig ist“ (vgl. Bundesausschuss für Berufsbildung 1974, S. 1) benannt.

Offene Formulierung

Bei der konkreten Erarbeitung von Ausbildungsinhalten und Prüfungsbestimmungen stehen das betriebliche Wissen und die betrieblichen Erfahrungen der Sachverständigen der Sozialpartner auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite zunächst im Fokus. Im Hinblick auf eine bundesweit gültige Ausbildungsordnung stellt sich jedoch die Frage, wie man unterschiedliche betriebliche Ausrichtungen auch im Kontext so genannter Monoberufe durch einheitliche Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten abbildet. Denn die Formulierung eines Ausbildungszieles muss für eine möglicherweise breite Spanne unterschiedlicher

betrieblicher Ausrichtungen gleichermaßen umsetzbar sein.

Diesbezüglich ist zunächst auf die technikkoffene und verfahrensoffene Formulierung von Ausbildungsinhalten hinzuweisen, die es Ausbildungsbetrieben ermöglicht, die jeweiligen Inhalte flexibel umsetzen zu können. Diese Offenheit ermöglicht es zudem, dass Inhalte auch bei technischen Weiterentwicklungen noch aktuell bleiben und nicht so schnell altern wie technikgebundene Formulierungen (s. BIBB 2003, S. 11). Die zentrale Herausforderung besteht jedoch darin, unter dem Dach einer Formulierung die gesamte Spanne an möglichen betrieblichen Spezialisierungen einer Verordnung abzudecken. Die einzelbetrieblichen Perspektiven müssen miteinander verknüpft und in eine Metaperspektive überführt werden.

Dies kann nur über ein höheres Abstraktionsniveau erfolgen (s. Abbildung). So lauten beispielsweise in der Verordnung Landwirt/-in zu vermittelnde Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten, „boden- und kulturartenspezifische Bodenbearbeitung durch[zuführen“, „Schlepper und Transportmittel, Maschinen und Geräte unter Beachtung der Sicherheitsvorkehrungen [zu] bedienen“ oder „Stalleinrichtungen [zu] überwachen und [zu] warten“ (vgl. VO Landwirt 1995, S. 174 f.). Tendenziell „entstellt“ dieser Kunstgriff einerseits die inhaltliche Kontur eines breit aufge-

stellten Berufes, andererseits wird damit ein regionaler Zugang überhaupt erst möglich, ohne dass Unterschiede eingeebnet werden und einer Zersplitterung der Berufslandschaft Vorschub geleistet wird.

Mindestinhalte

Dieser Ansatz ermöglicht es zudem, die Anzahl potenziell ausbildungsfähiger Betriebe zu erhöhen, darüber fördert er aber auch die horizontale berufliche Mobilität von Fachkräften. Vor dem Hintergrund dieser Offenheit lässt sich auch der Wortbestandteil „Rahmen“ im Ausbildungsrahmenplan und Rahmenlehrplan verstehen, der je nach Erfordernissen aufzufüllen ist und demzufolge auch mit Regionalbezug zum Leben erweckt werden kann und muss. Darüber hinaus sind die Inhalte als Mindestinhalte zu verstehen und können – ebenfalls mit regionalem Bezug – betriebsspezifisch erweitert werden.

Der Bogen zwischen Regionalität und bundesweiter Einheitlichkeit von Ausbildungsordnungen nimmt seinen Ausgang demzufolge immer in der konkreten betrieblichen Praxis und bewegt sich zunächst vom (lokal oder regional) Besonderen zum (überregional) Allgemeinen. In der konkreten Ausbildung wird er dann in umgekehrter Richtung vom den allgemein formulierten Vorgaben der Verordnung zum besonderen betrieblichen Kontext zurückgeschlagen. ■

Der Autor



Markus Bretschneider
Bundesinstitut für
Berufsbildung (BIBB),
Bonn
bretschneider@bibb.de



Jens Hepper

Praxis vor Ort

Die Bundesbeschulung im Ausbildungsberuf Revierjäger/Revierjägerin in Northeim macht vor, wie die gemeinsame Ausbildung von Lernenden aus unterschiedlichen Regionen funktioniert. Die Vielfalt außerschulischer Lernorte ist dabei der Schlüssel zum Erfolg.

„Bei uns ist das alles ganz anders“ – Dieser Satz ist oft zu hören, gerade am Anfang eines Schuljahres, wenn es um Konzepte, Ansätze und gute fachliche Praxis im Zusammenhang mit einem „grünen“ Thema geht. Und tatsächlich zeigt die schulische Ausbildung der angehenden Revierjägerinnen und -jäger an den Berufsbildenden Schulen II (BBS II) in Northeim einige Besonderheiten. Im Unterricht spielen landwirtschaftliche, forstliche, gartenbauliche, tierpflegerische und hauswirtschaftliche Inhalte eine Rolle, sodass es hier viele Ansätze für die Gestaltung von fachlichem Unterricht gibt.

Die wenigen Schülerinnen und umso zahlreicheren Schüler – derzeit etwa 80 – stammen aus dem gesamten Bundesgebiet, aber auch aus Österreich und der Schweiz. Sogar ein vom schwedischen Staat geförderter Schüler saß schon im Klassenraum. Sie alle bringen das eine mit sich: ihre lokale, oft frühkindlich erworbene Erfahrung zum Lerngegenstand. Und wie in vielen anderen (agrарischen) Berufen kommt im Ausbildungsberuf Re-

vierjäger/Revierjägerin hinzu, dass die Ausbildungsbetriebe von Bayern bis Schleswig-Holstein und von Nordrhein-Westfalen bis Mecklenburg-Vorpommern reichen und jeweils lokale Besonderheiten in die Ausbildungspraxis tragen.

Als 2010 die Bundesbeschulung im Ausbildungsberuf Revierjäger/Revierjägerin neu geordnet wurde, standen Berufsstand und Berufsschule vor großen Herausforderungen, vor allem dahingehend, wie an einem Schulstandort so vielfältige Standortbedingungen abgebildet werden können, wie dies in der beruflichen Praxis später deutlich wird. Der Arbeit am außerschulischen Lernort kommt traditionsgemäß in den Forst- und Jagdberufen eine besondere Bedeutung zu.

Lernorte verlagern

Lernortverlagerung und Versuchswesen werden von Lehrkräften als wichtige Methoden agrарischen Lehrens und Lernens angesehen. Dementsprechend ist es von Bedeutung, dass eine Schule über ein entsprechendes Netz an außerschulischen Lernorten verfügt, an denen der Unterricht und die da-

mit verbundenen Versuchsanordnungen durchgeführt werden können. Im Dialog mit Kritikern der Methode wird jedoch immer wieder das Argument laut, dass für solche Versuche die Betriebe zuständig seien. Allerdings werden hier schnell Grenzen deutlich. Vier Hektar Fläche für einen Versuch – so groß waren Flächen für Schülerversuche im agrарischen Unterricht der ehemaligen DDR – sind für einen Ausbildungsbetrieb, der von seinen Produkten den Lebensunterhalt für die Familie sichern muss, eine unrealistische Größe.

Es bleibt das Problem des Wissenstransfers aus der Forschung in die Praxis, der nicht so einfach läuft, wie sich Lehrkräfte das wünschen. Die Schulen sind demnach gehalten, selbst aktiv zu werden, und das, was die Fachwissenschaft als Fortschritt oder Innovation postuliert, selbst in die Praxis umzusetzen. In Bundesländern, in denen die Einheit aus Schule und Beratung besteht, scheint dies besser zu gelingen als in denen, in denen das System Schule vom landwirtschaftlichen Versuchswesen getrennt ist.



Auch Berufskollegen bringen ihre Flächen für den praxisnahen Unterricht ein. Hier beginnt die Planung einer Maisjagd.

An den BBS II in Northeim bestand die Schwierigkeit, dass schulwärts zunächst keine entsprechenden Flächen vorhanden waren. Seit Mai 2010 wurde ein System außerschulischer Lernorte aufgebaut, welche im Rahmen des Unterrichts genutzt werden und die verschiedenen Lebensraumtypen, Nutzungsformen und Kulturen abbilden können. Die erste Flächenausstattung erfolgte in Kooperation mit der KWS Saaten Einbeck, der Klosterkammer Hannover sowie der Stadt Northeim. Die Bereitschaft zur Unterstützung war hier überraschend hoch. Später kamen weitere Partner auf die BBS II zu: Vertreter von Jagdgenossenschaften, Landwirte und in diesem Schuljahr die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim-Holzminden-Göttingen, mit der Fakultät für Ressourcenmanagement.

Für die unterrichtliche Gestaltung stehen inzwischen auf insgesamt rund zwölf Hektar regionaltypische Ackerflächen zur Verfügung, darüber hinaus Revierteile in den Revierförstereien Northeim, Westerhof, Obernrode sowie in der Genossenschaftsförsterei Vogelsang. So können Lebensräume wie die Heide mit ihren Sandmagerflächen, aber auch submontane Pflanzengesellschaften bis hin zum Hochmoor pflanzensoziologisch und wildbiologisch erkundet werden. Im Northeimer Stadtwald wurden von den Schülerinnen und Schülern ein Arboretum sowie eine größere Weidenfläche angelegt und gepflegt.

Neben der modernen forstlichen Bewirtschaftungsform bestehen

historische Waldnutzungsformen wie Nieder- und Mittelwald, welche ihrerseits landeskulturell und wildbiologisch von Interesse sind. Insgesamt können für forstliche Unterrichtsinhalte, zum Beispiel für den Motorsägenkurs, 30 Hektar Waldfläche eigenverantwortlich genutzt werden.

Im Durchschnitt werden die außerschulischen Lernorte 40 bis 60 Tage pro Jahr genutzt, und zwar für:

- konkrete Anwendungsaufgaben, des fachpraktischen Unterrichts, wie das Aufstellen von verschiedenen Weidezaunsystemen zur Wildschadensverhütung in Patches,
- die Standortkartierung,
- die Aufnahme von forstlichen und landwirtschaftlichen Wildschäden,
- die Gestaltung von Unterricht durch die Lernenden selbst im Rahmen des Lernfeldes 12 „Ökologische Zusammenhänge vermitteln“ des Rahmenlehrplans für den Beruf Revierjäger/Revierjägerin.

Messbarer Erfolg

In strukturierten Gruppeninterviews gaben die Lernenden im Anschluss an entsprechend gestaltete Unterrichtseinheiten positive Rückmeldung: Durch die forschenden und erfahrenden Ansätze an regionalen Lernorten habe die Möglichkeit bestanden, die Hintergründe eines Sachverhalts zu verstehen und tradierte Thesen zu prüfen und zu reflektieren. So konnten relevante Elemente agrarischen Lehrens und Lernens, namentlich die Berücksichtigung von informell er-

worbenem umfangreichem Schülerwissen, welches gegebenenfalls mit etablierten Lehrmeinungen konkurriert (konstruktivistische Unterrichtsansätze) umgesetzt werden. Es bietet sich hier weiterhin an, Lernende, die über ein entsprechendes Vorwissen hinsichtlich des Lebensraums verfügen, als Experten in den Lernprozess einzusetzen.

Der Erfolg einer praxisnahen Unterrichtsgestaltung an außerschulischen Lernorten ist messbar: Bei Evaluationen wird diese Unterrichtsform durchschnittlich 1,2 Noten besser bewertet als rein schulische Unterrichtseinheiten. In Zeiten, in denen Schulleitungen, Behörden und Kultusministerien Evaluationen zunehmend ein höheres Gewicht beimessen, kann auch dies ein Ansatz sein, um einen Fachbereich in ein positives Licht zu rücken. Es hat sich gezeigt, dass Evaluationen des Unterrichts drei Jahre nach dem Ende der Ausbildung, also dann, wenn die Absolventen bereits im Berufsleben stehen, ein deutlich differenzierteres Bild geben.

Die Einrichtung eines Netzwerks außerschulischer Lernorte bedeutet zwar für die Lehrkräfte im Bildungsgangteam einen erheblichen Arbeitsaufwand. Doch das Engagement lohnt sich: Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Integration dieses Aspekts im Rahmen der durchgeführten Bildungsgangversuche eine höhere Motivation sowie einen entsprechenden Lernerfolg seitens der Lernenden erbrachte. ■

Der Autor



Jens Hepper
OSr, Berufsbildende Schulen II in Northeim, Fachbereich Revierjäger
Hochschuldozent an der Rheinischen Friedrichs-Universität Bonn, Landwirtschaftliche Fakultät Fachdidaktik Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften
mail@jenshepper.de

Lernsituationen mit regionalem Bezug

Wie weit fließen regionale Aspekte und Besonderheiten in den Unterricht der grünen Ausbildungsberufe mit ein? Am Herwig-Blankertz-Berufskolleg in Recklinghausen ist es im Bereich Gartenbau gelungen, Lernsituationen mit ausgewählten Fallbeispielen aus der Region zu verankern.



In Nordrhein-Westfalen stellt der aktuelle Lehrplan für den Ausbildungsberuf Gärtner/-in klar: „Bei der Konzipierung von Lernsituationen an der jeweiligen Schule, ist den individuellen Lernbedürfnissen der Schülerinnen und Schüler und den schulspezifischen und regionalen Besonderheiten angemessen Rechnung zu tragen“ (Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW, 2004). Während der übergeordnete Ausbildungsrahmenplan, wie der Name schon sagt, den Rahmen für eine bundesweit einheitliche Ausbildung bildet und der Lehrplan auf der Ebene des Bundeslandes die didaktische Umsetzung konkretisiert, obliegt es den Bildungsgängen an den einzelnen Berufsschulstandorten, dem Lehrplan konkretes Leben einzuhauen. Kernstück sind dabei die einzelnen Lernsituationen, die exemplarisch möglichst eine vollständige berufliche Handlung abbilden sollen (s. Bericht in dieser Ausgabe, S. 9).

Die Forderung des Lehrplanes, bei der Konzipierung von Lernsituationen an der jeweiligen Schule nicht nur die individuellen Lernbedürfnisse der Schülerinnen und Schüler in den Blick zu nehmen, sondern auch regionalen Besonderheiten angemessen Rechnung zu tragen, bedeutet konkret: Die Lernsituationen sollen bewusst ein eigenes Identitätsmerkmal für den Berufsschulstandort darstellen.

Was heißt Region?

Doch wie können Lernsituationen mit regionalem Bezug entwickelt werden? Hier stellt sich zunächst

die Frage nach der Definition von regionalen Besonderheiten. Um welche Region handelt es sich, was sind ihre Besonderheiten und welche davon können in der Konzipierung von Lernsituationen Berücksichtigung finden? Für den Begriff einer Region gibt es unterschiedliche Ansätze. Die folgenden beiden Ansätze erscheinen in diesem Zusammenhang als am besten geeignet:

- die Region als eine naturräumliche Einheit mit homogenen Oberflächenformen, Bodenstrukturen und Landnutzungsformen (Tourismus NRW e. V.);
- die Region als eine Zusammenfassung wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und sozialstruktureller Gemeinsamkeiten in einem Raum mittlerer Größe (regionen.NRW).

Der Einzugsbereich des Herwig-Blankertz-Berufskollegs umfasst den Kreis Recklinghausen sowie die Städte Gelsenkirchen und Bottrop und damit große Bereiche des nördlichen Ruhrgebietes sowie Teile des südlichen Münsterlandes. Der Begriff der „Einzugsregion“ wird daher durch zwei sehr unterschiedliche Landschaftstypen gekennzeichnet: Die vormals industriell geprägte und sich zurzeit im Wandel befindliche Emscher-Lippe-Region sowie Teile der Kulturlandschaft des Münsterlandes. Betrachtet man nicht nur den Firmensitz der Ausbildungsbetriebe, sondern beispielsweise in Garten- und Landschaftsbaubetrieben auch den räumlichen Auftragsbereich, so ist sicherlich noch der Übergang vom Ruhrtal zum Bergischen Land

mit einem Mittelgebirgscharakter einzubeziehen.

Welche regionalen Gegebenheiten und Besonderheiten können als ausbildungsrelevant für den Ausbildungsberuf Gärtner/-in angesehen werden? Auf der Ebene der Rohstoffe sind dies zunächst die regional anzutreffenden Bodentypen wie Podsol, Braunerde und Gley sowie anstehende und im Handel verfügbare Natursteine wie Ruhrsandstein, Ibbenbürener Sandstein, Bergische Grauwacke und Schiefer.

Landschaftskontraste

Auf der Ebene der Landschaftsgestaltung, die als prägend für die Gartengestaltung angesehen werden kann, kann der Kontrast in der hier betrachteten Region größer nicht sein: Auf der einen Seite ist die Kulturlandschaft des Münsterlandes zu nennen, welche durch die typische Parklandschaft mit einem Wechsel aus Acker-, Grünland- und Waldflächen sowie den typischen Alleen („Pättkes“) geprägt ist. Auf der anderen Seite präsentiert sich die Metropole Ruhr mit insbesondere industriellen Überformungen wie Halden und Industriebrachen, aber auch landwirtschaftlichen und gärtnerisch genutzten Inselflächen und regionalen Grünzügen einschließlich der Revierparks.

In den historischen Zechensiedlungen hat die Selbstversorgung mit Gemüse und Kleinvieh für die (Berg-)Arbeiterfamilien eine Tradition. Dazu gesellt sich eine umfangreiche Kleingartenkultur mit einer liebevollen Einbindung von

Weiterführende Infos beim touristischen Dachverband Tourismus NRW e. V.: <http://www.nrw-tourismus.de/regionen-in-nrw-und-bei-regionen.NRW> (Zusammenschluss regionaler Entwicklungs- und Marketingorganisationen): <http://regionen.nrw/>

regionalspezifischen Emblemen aus den Bereichen Bergbau, Fußball und dem hiesigen Brauereiwesen. In den vergangenen Jahren sind zudem noch die Umnutzungen ehemaliger Zechen- und Kokereistandorte sowie der Umbau des Emscher-Systems samt Nebengewässer hinzugekommen.

Umsetzungsbeispiele

Zusammengefasst ist das Herauskrystallisieren von regionaltypischen Merkmalen gar nicht so einfach, da alleine schon die Zuordnung einer Region zum Berufsschulstandort nicht möglich ist. Trotzdem ist es am Herwig-Blankertz-Berufskolleg gelungen, Regionalität in Lernsituationen zu verankern, wie die nachfolgenden Umsetzungsbeispiele zeigen:

Bildungsgang Gärtner/-in, Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau

- **Lernsituation „Bau einer Trockenmauer“:** Als Einstiegsszenario wird ein Hausgarten in Recklinghausen betrachtet, in dem der etwa ein Meter hohe Höhenunterschied zum Nachbargrundstück mit einer Trockenmauer abgefangen werden soll. Die Plangrundlage, mit der die Schülerinnen und Schüler arbeiten, entstammt einer real existierenden Hausgartensituation. Bei einem Vergleich und der Auswahl geeigneter Natursteine wird im Unterricht besonders auf Kriterien der Regionalität (Identität, geringe Transportwege) eingegangen. Konkret kommen hierbei Natursteine wie die Bergische Grauwacke, Ruhrsandstein oder der Ibbenbürener Sandstein in Betracht.

- **Lernsituation „Böschungen und Ufer mit ingenieurbio-logischen Maßnahmen sichern“:** In kleineren Fallbeispielen aus der näheren Umgebung werden typische Situationen aufgegriffen, bei denen es um unterschiedliche Sicherungsmaßnahmen von Hängen und Uferböschungen geht. Als konkrete Szenarien wurden hier beispielsweise gewählt: Wie kann das Ufer der Lippe mit naturnahen Maßnahmen vor dem Ausspülen gesichert werden? Wie kann ein Gelände-einschnitt an der Auto-



Foto: Carsten Lindner

Im Rahmen des Projekts „Ackerhelden“ bewirtschaften Schüler einen Gemüseacker nach Bio-Richtlinien.

bahn A1 im Zuge des Ausbaus gesichert werden? Wie kann das Ufer eines Regenrückhaltebeckens in Marl befestigt werden?

Bildungsgang Zweijährige Berufsfachschule Agrarwirtschaft (vollzeitschulischer Bildungsgang)

- **Jährlich wechselnde Gestaltungsprojekte:** Diese sind häufig durch eine konkrete Anfrage aus der Region entstanden. So wird im laufenden Schuljahr ein Bibelgarten in Recklinghausen geplant und die Planung der Gemeinde präsentiert. Ein weiteres Highlight bestand in der Planung und dem Bau eines Sinnespfades für ein Wohnprojekt der Lebenshilfe in Datteln.

- **Betriebsbesichtigungen:** Im Rahmen des agrarwirtschaftlichen Marketings werden regelmäßig regional vermarktende Betriebe besucht, zum Beispiel eine Kornbrennerei im Münsterland.

- **Projekt „Ackerhelden“:** In diesem seit dem vergangenen Schuljahr fest installierten Projekthighlight im Rahmen des Fachpraxisunterrichts bewirtschaften die Schülerinnen und Schüler über eine Saison eine Fläche innerhalb eines Gemüseackers nach Bio-Richtlinien und setzen sich dabei intensiv mit der Kultur von Gemüse, Kräutern und Sommerblumen auseinander. Dabei spielen die regionalen Boden- und Klimaverhältnisse eine große Rolle. So mussten die Schülerinnen und Schüler in den vergangenen Jahren erfahren, dass bei dem vorzufindenden sandigen Lehm-

boden, einer windexponierten Lage und einem niederschlagsarmen Saisonbeginn zahlreiche Setzlinge nicht anwachsen, wenn nicht regelmäßig mit Gießkannen bewässert wurde. Weitere Einflussfaktoren auf die Kultur sind die ortstypischen Ackerwildkräuter wie der Ackerschachtelhalm oder die Ackerwinde, die regelmäßig mechanisch entfernt werden müssen. Die Ernte dürfen die Schülerinnen und Schüler nach jedem Besuch mit nach Hause nehmen. Bei geeigneten Kulturen, von denen eine größere Menge zeitgleich geerntet werden kann, wie Mangold oder Rosenkohl, wird auch die schuleigene Küche versorgt. In dieser kochen wiederum Klassen der Hauswirtschaft gesunde warme Speisen für den Bistrowerkauf. Somit stellt dieses Projekt ein gelungenes Beispiel für die Planung und Durchführung eines vollständigen Produktionsprozesses im Agrarbereich mit regionalem Bezug dar.

Wie gezeigt können Lernsituationen im „grünen“ Bereich durch ausgewählte Fallbeispiele (Einstiegsszenarien) aus der Region einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Schülerinnen und Schüler stärker mit den zu bearbeitenden Unterrichtsinhalten identifizieren. Sie erfahren darüber hinaus mehr über die Entstehungsgeschichte ihrer Region (kulturell, bodenge-schichtlich) und können zukünftig als Berufspraktiker durch gezielte Beratung regionale Produkte, Gestaltungskulturen und Bauweisen fördern. ■

Literatur
Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW (Hrsg.) (2004): Lehrpläne und Richtlinien Berufsschule, Fachklassen des dualen Systems der Berufsausbildung, Gärtner/-in, Nummer 4161

Der Autor



Carsten Lindner
 Herwig-Blankertz-Berufskolleg Recklinghausen
 carsten.lindner@hb-bk.de



Foto: agrarfoto.com

Antje Eder

Ausbildungsangebot in der Region erhalten

Welchen Einfluss hat die Region auf das agrarische Bildungssystem und welche Chancen bieten sich hinsichtlich einer spezialisierten Profilbildung der Berufsschule?

Die Ausbildung zum/zur Landwirt/-in erfreut sich nicht nur in Bayern einer anhaltenden Beliebtheit, entgegen dem Trend in anderen Ausbildungsberufen, die Schwierigkeiten haben, Lehrstellen adäquat zu besetzen. Im Herbst 2016 haben sich 845 junge Menschen in Bayern dazu entschlossen, die betriebliche Ausbildung in dem angesprochenen Ausbildungsberuf zu beginnen (StMELF Bayern, 2016).

Analysierte Problembereiche der beruflichen Ausbildung sind und werden von Berufspädagogen, Gesellschaftswissenschaftlern, aber auch von beteiligten Partnern der dualen Ausbildung beschrieben und Lösungswege vielfach diskutiert. Hohe betriebliche Anforderungen gepaart mit den europäischen Standards erfordern zukünftig eine Grundversorgung mit gut ausgebildeten Fachkräften in den Betrieben. Neue Ausbildungsinhalte zu den Themenbereichen ökologischer Landbau, Tierwohl, Gewässerschutz und Diversifikation müssen Einzug in die schulische und betriebliche Grundausbildung halten. Hier werden zukünftig Experten benötigt, um die Ernährung der Bevölkerung in der Region sicherzustellen, um regionale Lebensmittel zu produzieren und Konzepte

zu entwickeln, um den Produktionsfaktor „Boden“ für kommende Generationen nachhaltig fruchtbar zu erhalten.

Die agrarische berufliche Bildung (inklusive Gartenbau und Forstwirtschaft) sieht sich mit mehreren Problemen konfrontiert. Mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit müssen zwei Grundsätze erfüllt sein:

- Das regionale Ausbildungsangebot gewährleistet einen ausreichenden und leistungsfähigen Berufsnachwuchs.
- Die Berufsschule ist ein aktiver Partner in der dualen Bildung.

Berufsnachwuchs

Aufgrund des demografischen Wandels gepaart mit den gesellschaftlichen Bestrebungen, möglichst viele hochqualifizierte Absolventen der schulischen Vollschulausbildung zu erhalten, sieht sich die berufliche Ausbildung im dualen System vermehrt einem Wettbewerb um leistungsfähige Jugendliche in Konkurrenz mit den Fachoberschulen und Hochschulen unterworfen.

Folgen dieser Entwicklungen sind zum einen weniger Berufsanfänger in Ausbildungsberufen (zum Beispiel Zierpflanzengärtner) und zum anderen eine abnehmende Ausbildungsbereitschaft bei langjährigen Ausbildungsbetrie-

ben. Daraus ergibt sich die Problematik, flächendeckend freie Lehrstellen mit ausbildungsfähigen Jugendlichen besetzen zu können. Lukrative Anreizsysteme und langfristig angelegte Rekrutierungsphasen der Industrie hinsichtlich Gewinnung von leistungsstarken Auszubildenden führen nachhaltig zu einer steigenden Heterogenität unter den Auszubildenden im grünen Bereich (s. Schulversuch „Inklusive berufliche Bildung in Bayern“ (IBB)).

Langfristig sinkende Auszubildendenzahlen stellen Berufsschulstandorte zukünftig infrage und die Schaffung beruflicher Kompetenzzentren sind eine absehbare Folge. Damit droht eine zunehmende Zentralisierung im grünen Berufsschulwesen. Diese Zentralisierung zieht zwangsläufig Blockbeschulung nach sich und die wertvolle Zuarbeit der Auszubildenden im elterlichen Betrieb gerade in der Landwirtschaft ist nicht mehr möglich. Ein spezifischer regionaler Einfluss der schulischen beruflichen Bildung ist kaum mehr abbildbar.

Diesem Trend wirkt in Bayern beispielsweise das modular aufgebaute Qualifikationsprogramm „BiLa“ (Bildungsprogramm Landwirt) entgegen, das in Kursphasen



Foto: Astrid Gast – Fotolia.com

Regionale Besonderheiten im Berufsschulunterricht berücksichtigen

auf die externe Abschlussprüfung im Ausbildungsberuf Landwirt/-in vorbereitet. Diese Maßnahme ersetzt jedoch keine kontinuierliche und fundierte Ausbildung von zwei bis drei Jahren, entsprechend der Vegetationsperioden und der Vegetationsvoraussetzung der Region. Die Tiefe einer grundständigen kompetenzorientierten Vollausbildung wird dabei nicht erreicht, was hinsichtlich steigender Anforderungen im Ausbildungsberuf Landwirt auch Anlass zu kritischem Hinterfragen gibt.

Das Gewährleisten der flächendeckenden Ausbildung in der Region, damit verbunden die Sicherstellung eines nachhaltig gut ausgebildeten Berufsnachwuchses gibt dem Berufsstand eine hohe Wertigkeit und signalisiert jungen, leistungsfähigen Menschen die Bedeutung der Landwirtschaft und des Gartenbaus für die Gesellschaft und kann eine Basisqualifikation auch für eine spätere fundierte akademische Laufbahn sicherstellen.

Partner Berufsschule

Die Berufsschule als Dualpartner sieht sich hinsichtlich ihrer Entwicklung verschiedenen Problemfeldern ausgesetzt. Genannt wird exemplarisch der fehlende Praxisbezug im Unterricht, die steigende Heterogenität in einem Bildungsgang und eine Verlagerung der Berufsbildung hin zu Weiterbildungsmaßnahmen.

Berufsschulischer Unterricht kann an Mehrwert gewinnen, wenn die regionalen Besonderheiten (Beispiel Bayern: Grünland, Gäuboden, Gemüsebau) sich aktiv im Unterrichtsgeschehen widerspiegeln. Ein

modularer Wechsel von Unterrichtsphasen über den Berufsschulstandort hinaus und das aktive Einbeziehen der Praxismeister im Unterricht verbessern die landwirtschaftliche oder gartenbauliche Ausbildung nachhaltig. Hochaktuelles Wissen und neue Technologien können mehr denn je Einzug in die Erstausbildung halten und der duale Kooperationspartner „Berufsschule“ ein Netzwerk für eine breite fundierte Ausbildung bilden. Durch die modulare Vernetzung werden Berufsschulstandorte somit zu Partnern und stellen keine Konkurrenten mehr dar. Kooperationsmaßnahmen zwischen verschiedenen Schulen – beispielsweise Ausbildungsphasen im Ausland oder für leistungsschwache Auszubildende (Förderschwerpunkte) – erleichtern administrative Aufgaben und Schulen bilden ein eigenes individuelles Profil aus.

Kreative Maßnahmen zur Diversifizierung – gegebenenfalls Vermarktung von schuleigenen Produkten in der Region – gekoppelt mit der konzeptkonformen Umsetzung des Lernfeldansatzes lässt die Bevölkerung nahe des Schulstandortes am Schulleben teilhaben. Jugendliche und Familien ohne agrarische oder gartenbauliche Wurzeln erhalten so Einblick in für sie fremde Berufe. Das könnte Anstoß für die Berufswahl im agrarischen Berufsfeld sein.

Der Dualpartner „Berufsschule“ optimiert sich zukünftig zu einem wachsenden aktiven Netzwerk, um vermehrt dem steigenden Anspruch in der beruflichen Erstausbildung gerecht zu werden und damit die praktische und überbe-

triebliche Ausbildung weiter zu stärken.

Zukunftsaufgabe

Eine flächendeckende Versorgung mit Facharbeitern im grünen Bereich in allen Regionen muss Anliegen der Politik, der Berufsverbände und der Gesellschaft sein. Traditionelles Handlungswissen und regionale Besonderheiten in den verschiedenen Produktionsprozessen sind wertvolles Erfahrungswissen, welches überregional nicht abgebildet werden kann. Die Stärkung von Schulstandorten in der Fläche, damit verbunden der Ausbildung in allen Regionen, ist ein eindeutiges Signal von Nachhaltigkeit und ökologischer Grundhaltung.

Vermehrten Bestrebungen zur Globalisierung werden zukünftig politische, gesellschaftliche, aber auch ökologische Grenzen gesetzt sein. Die Grundversorgung der Gesellschaft wird bei zunehmender Versiegelung von Land und den anhaltenden gravierenden Folgen durch den Klimawandel vermehrt die Landwirtschaft und der Gartenbau in der Region wieder übernehmen müssen. Eine umfassende Ausbildung der angehenden Landwirte und Gärtner in allen Facetten der Kompetenzbereiche (Fachlichkeit, Werte, Normen) wird Zukunftsaufgabe der beruflichen Erstausbildung.

Eine grundständige flächendeckende Grundausbildung muss für die Zukunft sichergestellt sein, bildet eine fundierten Basis für ein mögliches späteres Hochschulstudium – oder wird zu einer echten Alternative in der Berufswahl. ■

Informationen zum vierjährigen Schulversuch IBB (Inklusive berufliche Bildung in Bayern): <http://bildungspakt-bayern.de/modellversuch-ibb-inklusive-berufliche-bildung-in-bayern/>, s. auch *BeZB Agrar*, 1-2014, S. 13

Das Bildungsprogramm Landwirt (BiLa) hilft, einen Betrieb im Nebenerwerb zu führen. Weitere Infos: www.stmelf.bayern.de/berufsbildung/berufe/000857/

Die Autorin



Antje Eder
Technische Universität München am Wissenschaftszentrum Weihenstephan
antje.eder@tum.de

Ute Jarosch

Überbetriebliche Ausbildung: Qualität sichern

Wie kann es in der überbetrieblichen Ausbildung gelingen, jedem Teilnehmenden fachlich gerecht zu werden, ihm die nötige Aufmerksamkeit zu widmen und dabei zügig und effizient zu arbeiten? Am Lehr- und Versuchsgut Köllitsch in Sachsen hat sich das interne Qualitätssicherungssystem Bildung bewährt.



Fotos (3): Puhlmann, LVG

Das Lehr- und Versuchsgut Köllitsch ist Bestandteil des sächsischen Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG). Die Aufgaben sind in Entwicklungskonzepten definiert: landwirtschaftliche Bildung, Demonstration einer modernen, nachhaltigen Landbewirtschaftung inklusive Veredlung und angewandte Forschung im landwirtschaftlichen Bereich. Seit 1992 ist Köllitsch überbetriebliche Ausbildungsstätte für die Berufe Landwirt/-in, Tierwirt/-in, Fachkraft Agrarservice und Landwirtschaftswerker/-in, partiell für die Berufe Fischwirt/-in und Hauswirtschaft. Das Einzugsgebiet ist der gesamte Freistaat Sachsen sowie Südbrandenburg.

Insgesamt 4.686 Personen nahmen im vergangenen Jahr an Bildungsmaßnahmen teil, welche durch die Mitarbeiter des LfULG am Standort Köllitsch organisiert und durchgeführt wurden (s. Tabelle).

Nach den Jahren des Aufbaus und vielen Jahren konkreter Arbeitserfahrungen rückten Aspekte der Qualitätssicherung zunehmend in den Fokus. Die Vielzahl von Bildungsaufgaben erforderte eine systematischere, effizientere Organisation und laufende Evaluierung. Die interne Steuerung galt es zu überprüfen und von einem „Zufallsereignis“ zu einem systematischen

Weiterentwicklungsprozess zu führen.

Das Europäische Parlament und Rat sprachen im Juni 2009 eine „Empfehlung zur Einrichtung eines europäischen Bezugsrahmens für die Qualitätssicherung in der beruflichen Aus- und Weiterbildung“ aus. Davon inspiriert wurde am 20. Mai 2010 eine Arbeitsgruppe „Qualitätssicherung Bildung“ im Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie gegründet, welcher Vertreter von Referaten mit Bildungsaufgaben des Hauses sowie des Sächsischen Ministeriums für Umwelt und Landwirtschaft angehören. Diese Arbeitsgruppe trifft sich jährlich zum Erfahrungsaustausch.

Leitfaden Qualität

In der ersten Zieldiskussion wurde entschieden, die eigene Ausbildung im öffentlichen Bereich unter frei-

willige Kontrollkriterien zu stellen und den empfohlenen Qualifizierungsrahmen der EU als Grundlage zu nutzen. Daraus wurde ein spezieller Leitfaden entwickelt, dessen Implementierung im Lehrjahr 2010/2011 einsetzte.

Folgende Hauptkriterien für eine qualitätsgerechte Bildungsmaßnahme sind dort verankert, jeder einzelne Punkt ist mit zwei bis sechs Detailfragen konkretisiert:

- Rahmenbedingungen und Qualifikation: Aufträge, Anerkennungen, Legitimation
- Planungsqualität: Flexibilität, zentrale Planung (zuständige Stelle), eigene Planung (Jahres-, Monats-, Wochenplanung), Einladungen und Information der Betriebe und Teilnehmer, Termintreue, Organisationspläne und Rahmenstoffpläne
- Organisationsqualität: Anreisequote, Lernortkooperation,

Tabelle: Bildung am Standort Köllitsch 2016

	Anzahl Lehrgänge/ Durchgänge	Teilnehmer
Überbetriebliche Ausbildung	201	1.462
Praktikanten	34	329
Weiterbildungen	55	1.436
Fachveranstaltungen	20	1.027
Besichtigungen	15	432



Melkausbildung im Fischgrätenmelkstand

- Gruppengrößen, Ablauforganisation, Verfügbarkeit Arbeitsmaterial, Verfahren bei Disziplinverstößen
- Personale Lehrqualität: Qualifikation und systematische Weiterbildung, Teambildung und Vertretbarkeit, Auslastung und Überlastung, Einbindung praktischer betrieblicher Erfahrungen, Teamweiterbildung und Austausch mit Kollegen, Zielvereinbarungen und Mitarbeitergespräche
- Infrastrukturqualität: Ausstattung und Zustand Lehrwerkstätten, sonstige materielle Ausstattung, Arbeitsplatzgestaltung/-sicherheit, Wohnheim, Küche
- Bedarfsangemessenheit: berufliche und soziale Handlungskompetenz, neue Zieldefinition entsprechend Technikentwicklung, intrinsisches Lernen
- Inhaltliche Qualität: Umsetzung Rahmenpläne, Medienkompetenz, Einbindung des aktuellen Fachrechts, Flexibilität der Inhalte entsprechend Ausgangsniveau, Integration technischer Neu- und Weiterentwicklungen, Integration übergreifender Inhalte
- Methodenkompetenz: Modell der vollständigen Handlung, Förderung eigenverantwortlichen Lernens, Gruppen- und Projektarbeit, Vorrang der praktischen Übung, Methodenvielfalt/-wechsel

- Evaluation: Bewertung der Teilnehmerleistungen, Evaluierung durch Teilnehmer, Dokumentation der eigenen Leistung, Zertifizierung der erfolgreichen Teilnahme, Feedback der Betriebe, Kennzahlenstatistik
 - Umsetzung und Verbesserung: Schlussfolgerungen und Aktivitäten, Qualitätsreserven
- Diese Detailpunkte sollten jährlich betrachtet, diskutiert und doku-

mentiert werden. Nachdem der Leitfaden beschlossene Sache war, folgte die Umsetzung in den einzelnen Referaten. Aber wie sollte das geschehen? Die Checkliste abzuarbeiten und damit Ordner zu füllen, war nicht der Anspruch.

Ausbilderkonferenz

Die Mitarbeiter/-innen im Bildungsbereich des Lehr- und Versuchsgutes Köllitsch begannen mit der Einführung einer „Ausbilderkonferenz“ in der Vorbereitungswoche jedes Lehrjahres. Es lag auf der Hand, dass die Akteure das System zunächst kennenlernen mussten. Für jeden Einzelnen musste ersichtlich werden, wo seine ganz persönlichen Möglichkeiten der Einflussnahme liegen und worin sein eigener Anteil an der Qualitätssicherung besteht. Zunächst wurde ein Leitbild erarbeitet, diesem Hauptziel sollten die Aktivitäten untergeordnet werden (s. Abbildung) Der Leitfaden wurde in der ersten Konferenz erläutert und diskutiert. Mithilfe der Methode der SWOT-Analyse (Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse) wurden die Handlungsfelder Punkt für Punkt herausgearbeitet und visualisiert. Am Beispiel „Personal“ lässt sich das gut erläutern:

Abbildung: Leitbild der überbetrieblichen Ausbildung



Quelle: Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Sachsen

- Stärke: Erfahrung, hohes Fachwissen, hohes Engagement
- Schwäche: relativ hoher Altersdurchschnitt, lückenhafte Vertretbarkeit
- Risiken: Zunahme der Ausfallzeiten
- Chancen: laufende Weiterbildung

Aus dieser Analyse ergaben sich sofort Verbesserungsvorschläge und Einzelziele. Für jeden Ausbilder wurden Leit- und Zweitthemen festgelegt. Höchste Fachkompetenz im entsprechenden Lehrgebiet hat die Ausbildungskraft, welcher das Thema als Leitthema zugeordnet wurde. Der/die Ausbilder/-in bildet sich in diesen Fachgebieten vorrangig und umfassend weiter, sorgt dafür, dass neue fachliche Erkenntnisse und Technologien in die Ausbildung eingebunden werden, bringt Vorschläge für Investitionen ein und aktualisiert die Arbeitsmaterialien und Arbeitsblätter.

Durch gegenseitige Hospitationen bleiben die Vertreter auf dem Laufenden, darüber hinaus wird über Methoden und Bewertungen individuell diskutiert. Jeder Ausbilder und jede Ausbilderin hospitiert mindestens zweimal jährlich bei einem Kollegen oder einer Kollegin und fertigt darüber ein kurzes Protokoll an. Kritikpunkte dürfen auch immer unter vier Augen bleiben und sind nur dann zu dokumentieren, wenn es gewünscht wird.

Nach diesem Prinzip wird der Leitfaden der Qualitätssicherung Schritt für Schritt abgearbeitet. Es ist wichtig, dafür einen festen Platz im Jahr einzuräumen und Zeit für die Umsetzung zu lassen. Die Ausbilderkonferenz hat sich dabei in den vergangenen fünf Jahren sehr bewährt. Verbunden mit einer Darstellung der Ergebnisse und intensiven Bewertung des vergangenen Lehrjahres ist jeder Mitarbeiter auf dem neuesten Informationsstand.

Nicht in jedem Jahr können oder müssen alle Punkte prioritär behandelt werden. Stattdessen werden in jedem Jahr neue Schwerpunkte gesetzt, deren Verwirklichung realistisch ist. Dies geschieht in der gemeinsamen Diskussion. Die jährlich stattfindenden Personalgespräche können dann ganz individuell genutzt werden, um die



Ausbilder weist Auszubildende am Pflug ein.

Details der persönlichen Einzelziele zu besprechen.

Inhalte unter der Lupe

Seit Einführung des Qualitätssicherungssystems Bildung ist es gelungen, alle Inhalte der 22 regelmäßig durchgeführten Lehrgänge der überbetrieblichen Ausbildung fachlich zu überprüfen, die Inhalte mit den Berufsschulen abzustimmen, zu entschlacken und neue Technologien einzubinden. Ebenso wurden die Arbeitsmaterialien aktualisiert und durchgängig digitalisiert. Die gegenseitige Vertretbarkeit wurde verbessert. Die Organisation wurde durch Nutzung moderner Software effizienter. Die statistische Erfassung ist standardisiert, damit sind alle Zahlen in sich schlüssig, reproduzierbar und vielfältig auswertbar. Die Weiterbildung der Ausbilder/-innen läuft jetzt gezielter, auch der fachliche Austausch untereinander und mit Berufskollegen wurde verbessert.

Inzwischen ist es eine gute Tradition, im Rahmen der Ausbilderkonferenz ein bis zwei Lehrproben durchzuführen. Auszubildende schlüpfen in die Rolle der Teilnehmenden und nehmen an einer Unterrichts-

sequenz eines Kollegen teil. Das bringt die Themen der anderen Kollegen wieder näher und ermöglicht einen zielführenden Austausch über Methoden und Arbeitsmaterial. Dabei ist die wichtigste Voraussetzung gegenseitiges Vertrauen und ein starker Teamgeist für ein gemeinsames Arbeitsziel. Nächstes Ziel ist die Diskussion und Evaluierung der Bewertungskriterien und -maßstäbe.

Angesichts des fordernden Ausbildungsalltags fällt es zwar oft schwer, die vielen Ereignisse, Gedanken und Ergebnisse zeitnah zu dokumentieren. Doch die Vorteile überwiegen: Das System der Qualitätssicherung bringt mehr eigene Sicherheit und hilft, die Arbeit besser zu organisieren. Damit wird Kraft und Motivation für das frei, was die überbetriebliche Ausbildung anstrebt: einen Beitrag zur Ausbildung selbstständiger und fachkompetenter Nachwuchskräfte für die Landwirtschaft zu leisten. Nutzen und Erfolg eines solchen Systems hängen maßgeblich von der Identifizierung der Akteure und der Flexibilität der qualitätssichernden Maßnahmen ab. ■

Die Autorin



Ute Jarosch
Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie
Lehr- und Versuchsgut Köllitsch, Überbetriebliche Ausbildung
Ute.Jarosch
@smul.sachsen.de



Fotos (4): Isabell Köhler

Dieter Franz Obermaier und Marcel Robischon

IGA-Workcamps „Grüne Berufe“

Die Internationale Gartenausstellung (IGA) ist Plattform für eine Berufsbildungsoffensive im landwirtschaftlichen Berufsfeld. Workcamps geben jungen Menschen Informationen und Anregungen zu klima- und ressourcenschonendem Handeln und ermöglichen praxisnahe Einblicke in Grüne Berufe.

Die Umsetzung einer klima- und ressourcenschonenden Wirtschaftsweise erfordert neue Produktionsprozesse und Arbeitsabläufe, neues „altes“ Wissen und neue Kompetenzen und führt somit zu veränderten

Berufsbildern. Hieraus erwachsen Herausforderungen und Aufgaben für die Berufsbildung und besonders für die Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung (BBNE) sowie die Umweltbildung, die Bildung für nachhaltige Entwick-

lung (BNE) und das lebenslange Lernen.

Das Modellprojekt IGA-Workcamps „Grüne Berufe“ nutzt die IGA Berlin 2017 mit einer erwarteten Besucherzahl von rund 2,4 Millionen als Plattform für eine Berufsbildungsoffensive für nachhaltige Entwicklung (BBNE) und zur Berufs- und Studienorientierung im landwirtschaftlichen Berufsfeld. Auf dem Gelände des IGA-Campus findet im Zeitraum März 2017 bis September 2018 ein umfangreiches Programm verschiedener Workcamps für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25 Jahren statt. Zielgruppen sind Schüler/-innen, Auszubildende, Arbeitslose, Studierende und Geflüchtete. Den Workcamp-Teilnehmerinnen und Teilnehmern werden praxisbezogene Einblicke in Berufsbilder und spezifische Arbeitsprozesse Grüner Berufe geboten. Durch die Vermittlung theoretischer Grundlagen und durch praktische Anleitung wird die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen umweltverträglichen, klima- und ressourcenschonenden Handelns initiiert.



Unter Anleitung von Studierenden der Humboldt Universität wurden Flaschengärten für das Klassenzimmer gestaltet.



Schüler und Schülerinnen der August-Sander-Schule in Berlin erlebten das agrarische Berufsfeld ganz praxisnah.



In diesem Jahr sind zehn IGA-Workcamps „Grüne Berufe“ geplant. Nähere Informationen: www.gruene-workcamps.de

BBNE fördern

Projektpartner sind die Humboldt-Universität zu Berlin, die IGA Berlin 2017 GmbH und die Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau (LVG) in Heidelberg. Das Modellprojekt IGA-Workcamps „Grüne Berufe“ wird im Rahmen des Programms „Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung befördern. Über grüne Schlüsselkompetenzen zu klima- und ressourcenschonendem Handeln im Beruf – BBNE“ durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und den Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert.

Die Workcamps tragen dazu bei, die Bedeutung des Lebendigen für die traditionellen Grünen Berufe wiederzuentdecken und so neue Zugänge und Ansätze für die Agrar- und Umweltbildung zu entwickeln, umzusetzen und in die aktuelle Debatte um Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung (BBNE) einzubringen. An bis zu fünf Tagen lernen etwa 15 Teilnehmende in sechs Praxisstunden und einem zweistündigen Seminar auf dem IGA Gelände.

Das zielgerichtete evolutionäre Zusammenwirken lebendiger und technischer Prozesse kann als Wesenskern land-, forst- und gartenbauwirtschaftlicher Produktion verstanden werden. Heute – in Zeiten von Landwirtschaft 4.0 – droht dieser wechselseitige Zusammenhang durch technische Prozesse fast bis zur Unkenntlichkeit überlagert zu werden. So steht in der modernen Agrarbildung die

technische Seite der Land-, Forst- und Gartenbauwirtschaft im Fokus. Die elementare Bedeutung des Lebendigen und das Spannungsverhältnis zur Technik finden dagegen wenig Aufmerksamkeit und werden nur selten reflektiert.

Lebendige Lernmittel

Im Sinne von „Peer Learning“ erarbeitet eine studentische Projektgruppe am Fachgebiet Fachdidaktik Agrar- und Gartenbauwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin die didaktischen Konzepte und übernimmt Verantwortung bei der Vorbereitung, praktischen Durchführung und Nachbereitung der Workcamps. Durch das Projektstudium eröffnen sich neue Formen und Herausforderungen des universitären Lernens, Lehrens und Forschens. Insbesondere die praktische Erprobung neuer Lern- und Lehrformen in Zusammenhang mit BBNE und lebenslangem Lernen sowie deren lern- und bildungswissenschaftliche Erforschung stehen dabei im Mittelpunkt. Darüber hinaus lässt sich Wissen über Lebendiges am besten am Lebendigen selbst erarbeiten. Vor diesem Hintergrund werden „lebendige Lernmittel“ entwickelt und erprobt.

Im November 2016 wurden bereits zwei Workcamps mit Schülerinnen und Schülern einer berufsvorbereitenden Maßnahme des Fachbereichs Agrarwirtschaft und Umwelt der August-Sander-Schule Berlin durchgeführt. In diesen Workcamps bauten Jugendliche im Naturerfahrungsraum der IGA eine Benjeshecke aus Totholz und leg-



ten Zauneidechsen-Habitate am südlichen Kienberg an. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer befassten sich mit den Lebensraumsprüchen des Feuerfalters, um zu verstehen, wie durch Verbesserung der Habitatstruktur eine Wiederansiedlung und ein Erhalt dieser Rote-Liste Art durch garten- und landschaftsbauliche Maßnahmen gefördert werden kann.

Über die Workcamps an der IGA hinaus transportiert das Projekt Ansätze einer Agrar- und Umweltbildung in Erlebnisaktionen wie zum Beispiel auf der Internationalen Grünen Woche 2017. Rund 500 Schülerinnen und Schüler setzten sich anhand von Modellorganismen und Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen mit Ansätzen ressourcenschonenden Umgangs auseinander. Insbesondere das Modul „Flaschengarten“ stieß auf lebhaftes Interesse der teilnehmenden Schulklassen und der Messebesucher. Eine weitere Präsentation wurde auf der Bildungsmesse Didacta in Stuttgart durchgeführt. ■

Die Autoren



Dipl.-Ing. Dieter Franz Obermaier
Projektleiter
dieter.franz.obermaier@hu-berlin.de



Prof. Dr. Marcel Robischon
Fachgebietsleiter
marcel.robischon@hu-berlin.de
beide: Fachgebiet Fachdidaktik Agrar- und Gartenbauwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin



Foto: agrarfoto.com

Liane Kaipel

Beziehungskompetenz als Erfolgsfaktor

Welche Bedeutung messen agrarische Beraterinnen und Berater der Beratungsbeziehung bei? Wie schätzen sie ihre eigene Beziehungskompetenz ein? Diesen Fragen wurde im Rahmen einer Erhebung in Österreich nachgegangen.

Professionalität als Beratungskraft bedeutet, zusätzlich zur Fachkompetenz über Beratungs- und Interaktionskompetenz zu verfügen und sich dadurch von einer Fachkraft zu unterscheiden. Insbesondere der Beziehungsgestaltung zum Klienten oder zur Klientin wird ein hoher Stellenwert für eine gelingende Beratung beigemessen (Nestmann, 2007, S. 791). Es ist daher naheliegend

anzunehmen, dass die Beratungsbeziehung zwischen Berater/-in und zu beratender Person auch im agrarischen Beratungshandeln eine wichtige Variable darstellt. Dies kann aus der Beobachtung des Beratungsfeldes nicht unmittelbar geschlossen werden.

Deshalb wurden vom Institut für Beratung, Entwicklungsmanagement und E-Learning/E-Didaktik der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien österreichweit agrarische Beraterinnen und

Berater zur Bedeutung der Beratungsbeziehung befragt. Die internetgestützte Erhebung wurde über das Portal 2ask.at durchgeführt. Der Link zum Online-Fragebogen wurde per E-Mail an 999 Personen verschickt. Die E-Mail-Adressen stammen aus dem Verteiler für den Infoletter des Instituts. 127 österreichische Beratungspersonen haben an der Befragung teilgenommen. Es wurden Fragen nach Eigenschaften, nach Verhalten und nach Einstellungen der Befragten verwendet. Aus den Ergebnissen sollen Schlussfolgerungen für die pädagogisch-beraterische Qualifikation und Kompetenzentwicklung in der Beraterausbildung abgeleitet werden.

Vertrauen wichtig

Eine gute Beratungsbeziehung ist Grundlage für die Entwicklung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Berater/-in und zu beratender Person. Vertrauen ist wiederum „die basale Voraussetzung für jede Beratung [...]“. Ohne Vertrau-

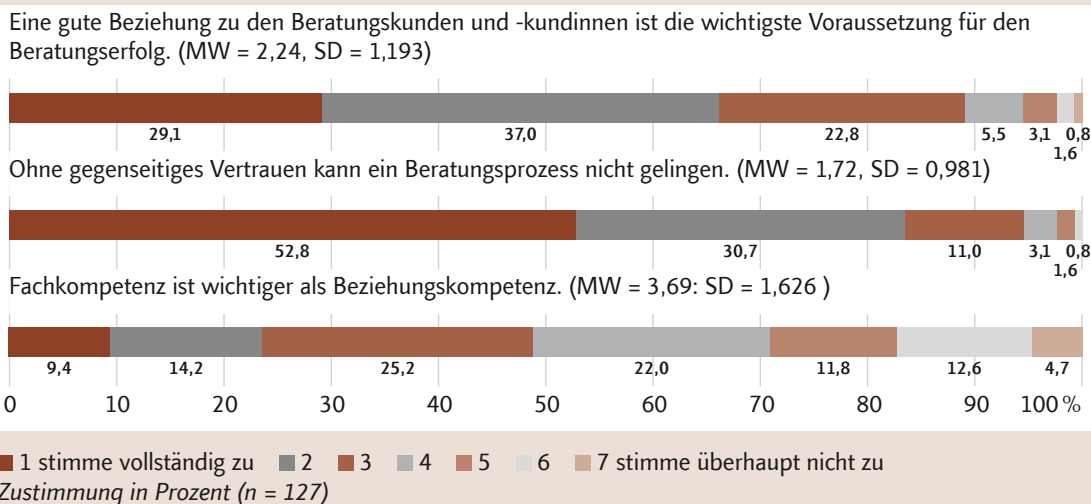
Tabelle 1: Kategoriale Einteilung der Befragten nach Berufserfahrung

Berufserfahrung	Häufigkeit
0 bis 9 Jahre	31
10 bis 19 Jahre	39
20 Jahre und mehr	56
Fehlend	1
Gesamt	127

Tabelle 2: Kategoriale Einteilung der Befragten nach Beratungsausmaß

Beratungsausmaß	Häufigkeit
0% bis 24%	46
25% bis 49%	48
50% und mehr	33
Gesamt	127

Abbildung 1: Einstellung der Befragten zu Beratungsbeziehung und Vertrauen



en [...] kann kein Beratungsprozess (sic) gelingen, [...]“ (Schlippe, Schweitzer, 2007, S. 237). Vertrauen bewirkt Kundenbindung, beeinflusst die Qualität von Lösungen, da Vertrauen die Bereitschaft zu kooperativem Verhalten fördert, und ist für das Entscheiden zwischen Handlungsalternativen erforderlich, insbesondere dann, wenn man an Wissens- beziehungsweise Informationsgrenzen stößt. Außerdem vermittelt Vertrauen Sicherheit und reduziert Stress, was wiederum die Veränderungsbereitschaft fördert.*

In der von Luley et al. (2015) zur Beratung ökologisch wirtschaftender Erzeuger in Deutschland publizierten Studie wurde das Qualitätskriterium „Vertrauensverhältnis“ von den befragten Landwirten und Landwirtinnen auf den zweiten von 15 Plätzen gewählt. Daraus kann abgeleitet werden, dass das Vertrauensverhältnis eine relevante Größe in der Beziehung zum Berater oder zur Beraterin darstellt.

83 der 127 abgegebenen Fragebögen wurden von männlichen Beratungskräften ausgefüllt (65,4 Prozent). 44 Fragebögen (34,6 Prozent) wurden von weiblichen Beraterinnen beantwortet. Die fachliche Ausrichtung der Beraterinnen und Berater wurde aus Gründen der Anonymität nicht erhoben. Um zu untersuchen, ob es Unterschiede zwischen Beraterinnen und Beratern mit weniger und mehr Berufserfahrung gibt, wurde eine kategoriale Einteilung der Befragten nach der Anzahl an Jah-

ren in der agrarischen Beratung vorgenommen (s. Tabelle 1). Des Weiteren wurde analysiert, ob es Unterschiede zwischen Beraterpersonen mit unterschiedlichem Beratungsausmaß (Beratungsanteil an der Gesamtarbeitszeit) gibt (s. Tabelle 2).

Zunächst wurde die Einstellung der Befragten zur Bedeutung von Vertrauen beziehungsweise einer guten Beratungsbeziehung für den Beratungserfolg erhoben. Die Ergebnisse sind Abbildung 1 zu ent-

nehmen. Es zeigt sich, dass die befragten Berater/-innen in hohem Maße um die Bedeutung der Dimension Vertrauen für das Gelingen des Beratungsprozesses wissen. Mit einem Mittelwert von 3,69 bei der Aussage „Fachkompetenz ist wichtiger als Beziehungskompetenz“, wobei „1“ für „stimme vollständig zu“ und „7“ für „stimme überhaupt nicht zu“ steht, wird der Fachkompetenz im Durchschnitt aller Befragten keine größere Bedeutung beigemessen als

* Die Literaturquellen werden von der Autorin auf Nachfrage gerne übermittelt.



Foto: landpixel.de

Der Fachkompetenz des Beraters wird im Durchschnitt aller Befragten keine größere Bedeutung beigemessen als der Beziehungskompetenz.

Tabelle 3: Aggregierte Verhaltensweisen

Verhaltensweisen – Kategorien	Index*
beratungsprozessorientiert	2,4
beziehungsorientiert	3,2
beeinflussend	3,6
strategisch	4,9
sachdienstleistungsbezogen	4,7

* Der Index ist der Mittelwert aus allen Einzelmittelwerten der zugeordneten Verhaltensweisen.

Tabelle 4: Die fünf häufigsten Verhaltensweisen

Verhaltensweise	Mittelwert
Ich höre aktiv zu.	1,50
Ich bringe Informationen und Fachwissen ein.	1,57
Ich stelle Fragen, um Informationen zum Betrieb einzuholen.	1,77
Wir diskutieren verschiedene Lösungen/Ideen.	1,91
Wenn ich eine Beratungsempfehlung abgebe, führe ich sowohl positive wie auch negative Aspekte meines Ratschlags ausführlich an.	1,92

Literatur

Grimm, J.; Bamberg, E. (2006): „Der Kunde ist König! Oder?“ – Anforderungen an Beratung aus Sicht von Kunden. In: Bamberg, E., Schmidt, J., Hänel, K. (Hrsg.), Beratung, Counseling, Consulting. Göttingen: Hogrefe, S. 61–67.

Hoffmann, W. H. (1991): Faktoren erfolgreicher Unternehmensberatung. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

Luley, H.; Kröger, M., Rieken, H. (2015): Beratung ökologisch wirtschaftender Erzeuger in Deutschland. Weikersheim: Margraf.

Nestmann, F. (2007): Beratungsmethoden und Beratungsbeziehung. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Bd. 2: Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen: dgvt, S. 783–796.

Schlippe, A. v.; Schweitzer, J. (2007): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Schneider, H.; Kauffeld, S. (2011): Einflussnahme in Beratungssituationen? Entwicklung des Beobachtungs- und Analyseverfahrens act4strategies. In: Graf, E.-M.; Aksu, Y.; Pick, I.; Rettinger, S. (Hrsg.), Beratung, Coaching, Supervision. Multidisziplinäre Perspektiven vernetzt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 189–201.

der Beziehungskompetenz. Dies entspricht der in der Literatur beschriebenen Gleichwertigkeit von Fach- und Beziehungskompetenz für den Beratungserfolg. Die Häufigkeitsverteilung und die Standardabweichung zeigen allerdings, dass die Einstellung der befragten Personen bei dieser Aussage sehr breit streut.

Relevante Eigenschaften

Im Rahmen der Befragung wurde außerdem untersucht, wie sich die Beraterinnen und Berater in Bezug auf das Vorhandensein der beziehungsrelevanten Eigenschaften selbstsicher, einfühlsam, vertrauensvoll, gefestigt/stabil, fachlich kompetent, verschwiegen, uneigennützig, verlässlich, freundlich, respektvoll und ehrlich einschätzen. Mittelwerte von 1,3 bis 2,1 auf einer siebenteiligen Skala (1 = entspricht mir voll und ganz) zeigen, dass die Berater und Beraterinnen der Meinung sind, über die-

se Eigenschaften in hohem Maße zu verfügen. Die Eigenschaften „ehrlich, respektvoll und freundlich“ erreichen dabei die höchste Zustimmung.

Die Eigenschaft „einfühlsam“, die in vielen Beratungskonzepten als unabdingbar für gute Beratung angesehen wird, erreicht im Vergleich dazu den Mittelwert 2,1, wobei es einen signifikanten Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Befragten gibt. Die Beraterinnen schätzen sich mit einem Mittelwert von 1,75 signifikant einfühlsamer ein als die Berater mit 2,24.

Bei der Einschätzung der Eigenschaft „fachlich kompetent“ zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen Personen mit dem niedrigsten Beratungsausmaß (bis 24 Prozent der Arbeitszeit) (MW = 1,78) und Personen mit dem höchsten Beratungsausmaß (50 Prozent und mehr der Arbeitszeit) (MW = 1,36). Interessant ist auch, dass es

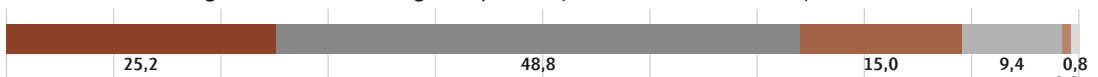
bei der Eigenschaft „verschwiegen“ einen signifikanten Unterschied zwischen Personen mit bis zu neun Jahren Beratungserfahrung (MW = 2,42) und Personen mit 20 Jahren und mehr Beratungserfahrung (MW = 1,61) gibt.

Verhaltensweisen

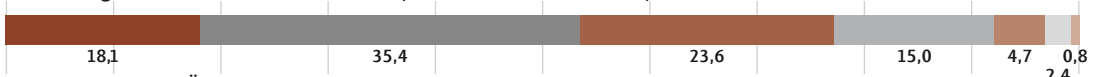
Ein Schwerpunkt der Arbeit lag auch darin zu erheben, wie häufig Beraterinnen und Berater nach eigener Einschätzung ausgewählte Verhaltensweisen in der Beratungsinteraktion zeigen. Es wird angenommen, dass die in der Beratungsinteraktion gezeigten Verhaltensweisen unterschiedliche Wirkungen auf die Qualität der Zusammenarbeit in der Beratung haben. Abgefragt wurden 49 Verhaltensweisen, die sowohl einzeln als auch aggregiert ausgewertet wurden, wobei der Wert „1“ für „sehr häufig“ und der Wert „7“ für „nie“ steht. Aufgrund der zugeschriebe-

Abbildung 2: Häufigkeitsverteilung ausgewählter Verhaltensweisen in der Kategorie „beratungsprozessorientierte Verhaltensweisen“

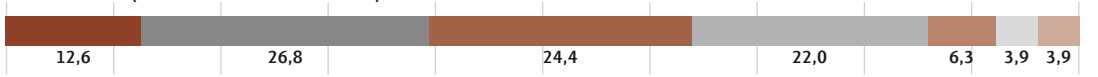
Ich mache mein Vorgehen in der Beratung transparent. (MW = 2,14; SD = 0,982)



Ich erarbeite mit dem Kunden/der Kundin ein gemeinsames Verständnis von den Aufgaben, die zur Erreichung des Zieles erforderlich sind. (MW = 2,63; SD = 1,277)



Ich erarbeite eine Übereinstimmung bei den Zielen der Beratung zwischen mir und dem Kunden/der Kundin. (MW = 3,10; SD = 1,495)



■ 1 sehr häufig ■ 2 ■ 3 ■ 4 ■ 5 ■ 6 ■ 7 nie

nen Wirkung wurden die 49 Verhaltensweisen in Anlehnung an die sozialen Einflussstrategien nach Schneider und Kauffeld (2011) den Kategorien „beratungsprozessorientierte Verhaltensweisen“, „beziehungsorientierte Verhaltensweisen“, „beeinflussende Verhaltensweisen“, „strategische Verhaltensweisen“ und „sachdienstleistungsbezogene Verhaltensweisen“ zugeordnet. Tabelle 3 ist zu entnehmen, dass beratungsprozessorientiertes Verhalten am häufigsten und strategisches Verhalten am seltensten gezeigt wird.

In Bezug auf die Berufserfahrung ergibt sich ein signifikanter Unterschied bei den „beziehungsorientierten Verhaltensweisen“. Personen mit 20 Jahren und mehr Beratungserfahrung agieren nach eigener Einschätzung signifikant beziehungsorientierter (Index = 3,1) als Personen mit bis zu neun Jahren Beratungserfahrung (Index = 3,5).

In Abbildung 2 ist die Häufigkeitsverteilung von drei ausgewählten Verhaltensweisen aus der Kategorie „beratungsprozessorientierte Verhaltensweisen“ zu sehen. Diese Verhaltensweisen werden über unterschiedliche Beratungskonzepte hinweg als Merkmale professionellen Beratungshandelns verstanden. Ein Mittelwert von 3,1 bei der Verhaltensweise „Ich erarbeite eine Übereinstimmung bei den Zielen der Beratung zwischen mir und dem Kunden/der Kundin.“ lässt den Schluss zu, dass auf das Thema Auftragsklärung in der Beraterausbildung noch mehr Wert zu legen ist. Tabelle 4 sind die nach eigener Einschätzung fünf am häufigsten gezeigten Verhaltensweisen zu entnehmen (1 = sehr häufig, 7 = nie), wovon vier eindeutig dem Beratungskonzept Fachberatung zuzurechnen sind.

Schlussfolgerungen

Die Gestaltung einer vertrauensvollen Beratungsbeziehung und deren Bedeutung für den Erfolg des Beratungsgesprächs beziehungsweise für die Kundenbindung müssen wichtige Inhalte jeder pädagogisch-beraterischen Basisausbildung sein. Haltungen und Verhaltensweisen, die eine vertrauensvolle Sozialbeziehung fördern, sind im Rahmen von Aus-, Fort- und Weiterbildungen zu er-



Foto: Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik

Die Gestaltung einer vertrauensvollen Beratungsbeziehung muss wichtiger Inhalt jeder pädagogisch-beraterischen Basisausbildung sein.

lernen, damit diese von Anfang an im Berufsalltag angewendet werden.

Aufgrund des vorliegenden Ergebnisses sollten insbesondere Beraterinnen und Berater mit wenig Berufserfahrung im Beratungsalltag aktiv unterstützt werden, neben der Fachkompetenz auch die Beziehungskompetenz zu entwickeln. Dies gilt speziell für männliche Beratungspersonen in Bezug auf die wichtige Beraterhaltung Einfühlsamkeit. Hoffmann (1991, S. 300) hat in seinen Studien zur Unternehmensberatung festgestellt, dass „üblicherweise nicht das Fachwissen des Beraters, sondern sein Einfühlungsvermögen und Prozeß-Know-how [sic] die kritischen Erfolgsfaktoren im Beratungsprozeß [sic] darstellen.“ Grimm und Bamberg (2006, S. 70) betonen, dass vor allem kommunikative Fertigkeiten und ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen von den Kundinnen und Kunden erwartet wird.

Laut vorliegendem Ergebnis fällt es Beratungspersonen mit weniger Berufserfahrung schwerer verschwiegen zu sein. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass in den ersten Berufsjahren stärker das Bedürfnis besteht, persönliche

Erfahrungen und emotionale Belastungen, die sich aus dem Beratungsalltag ergeben, zu reflektieren und sprachlich zu bearbeiten. Hier bietet sich kollegiale Beratung als ein möglicher Weg an.

Mehrere Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass sich Beraterinnen und Berater im agrarischen Kontext als Fachberaterinnen und Fachberater definieren. Um den Anforderungen komplexer Beratungssituationen zu entsprechen, sollte jeder Berater und jede Beraterin auch über Basiskompetenzen im Bereich Prozessberatung verfügen, da in der Praxis davon auszugehen ist, dass es zu einer Vermischung beider Beratungsarten kommt.

Insgesamt ist im Sinne professionellen Beratungshandelns der Fokus in der Berateraus-, -fort- und -weiterbildung auf jene Verhaltensweisen zu legen, die allgemein für gutes Beratungshandeln stehen. Eine gute Orientierung bietet die Auflistung der prozessbezogenen Kompetenzen des Nationalen Forums Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V. (www.lebensqualitaet.net). Diese Verhaltensweisen sollten in der Ausbildung eingeübt und der Transfer in den Beratungsalltag begleitet und unterstützt werden. ■

Die Autorin



Prof. Dr. Liane Kaipel, BEd
Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien
liane.kaipel@agrarumwelt-paedagogik.ac.at



Foto: Willi Lehmert

Janusz und Anja Hradetzky mit Kuh Emily

Kirsten Engel

Eigeninitiative und gegenseitige Hilfe

In Brandenburg und Berlin gibt es mehrere kleine, ökologisch wirtschaftende Existenzgründungen, die Nischen füllen. Die jungen Betriebsleiter haben ohne eigenes Land und Kapital begonnen. Für sie hat die Officialberatung meist keine befriedigenden Antworten, sie setzen auf gegenseitige Hilfe.

Einer der Höfe ist der Demeter-Betrieb „Stolze Kuh“ von Janusz Hradetzky in Lunow-Stolzenhagen an der Oder. Seine Frau Anja Hradetzky unterstützt ihn. Beide sind aktiv im „Bündnis Junge Landwirtschaft e.V. (BJL)“. In dem Verein haben die Jungbauern

ein Netzwerk zur gegenseitigen Hilfe aufgebaut.

Frau Hradetzky, warum ist die vorhandene Beratung für die neu gründenden Jungbauern nicht ideal?

Hradetzky: Tatsächlich werden Landwirte im Land Brandenburg

durch einige Berater betreut. Allerdings sind diese meist auf große, konventionell wirtschaftende Betriebe ausgerichtet. Es gibt eine Beraterin von der Öko-Landbau-Beratung (ÖLB), Versuchs- und Beratungsring Berlin-Brandenburg e.V., die für uns zuständig wäre. Sie ist aber sehr stark in die Beratung großer Betriebe eingebunden. Natürlich bekommen wir auch Unterstützung über unseren Demeter-Verband. Aber anders als in anderen Bundesländern gibt es hier keine Fachberatungen zu den uns interessierenden Fragen. Und die sind durchaus speziell, da wir alle Neugründer sind. Es gibt hier auch keine Landwirtschaftskammern. Die Landwirtschaftsämter versuchen zwar zu helfen – ihre eigentliche Aufgabe ist aber nicht die Beratung. Ich bin also gezwungen, manchmal in Niedersachsen bei der Landwirtschaftskammer anzurufen, wenn ich etwas wissen will. Zum Thema Kurzrasenweide beispielsweise nutze ich ein Informationssystem in Nordrhein-Westfalen. Insofern ist es für uns meist einfacher, sich untereinander zu

Hof „Stolze Kuh“

Anja Hradetzky unterstützt ihren Mann Janusz seit 2014 beim Aufbau des kleinen Demeter-Milchviehbetriebs in der Uckermark. Ohne eigenes Land und Sicherheiten gehören sie zu einer neuen Generation von Landwirten in der Region. Beide sind Jahrgang 1987 und haben an der Fachhochschule in Eberswalde Ökolandbau studiert. Zum Betrieb gehören derzeit 30 Milchkühe, Ammenkühe, Nachzucht und Bullen.

Den Kauf der Tiere (alle als gefährdet eingestufte Rinderrassen) haben die beiden über Genuss Scheine finanziert. Innerhalb eines Monats haben die Hradetzky über eine Crowdfunding-Aktion das Geld für eine eigene Käserei gesammelt. Zum Betrieb gehören derzeit 65 Hektar Naturschutzflächen, auf denen die Tiere weiden. Hinzu kommen 35

Hektar Ackerland. Der Betrieb von Janusz Hradetzky und seiner Familie ist im Jahr 2016 mit dem Zukunftspreis der Öko-Junglandwirte der Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL) ausgezeichnet worden – auch weil ihre Art der Tierhaltung (ammengebundene Kälberaufzucht, die Besamung im Natursprung, Aufzucht der männlichen Kälber) innerhalb des Öko-Landbaus ungewöhnlich ist.

Anja Hradetzky hat sich aus der Elternzeit heraus als Trainerin für wesensgemäße Tierhaltung und Kuhflüsterin selbstständig gemacht. Sie gibt Seminare im Low Stress Stockmanship, dem stressfreien Umgang mit Rindern. In Kanada hat sie gelernt, Rinder mit der Körpersprache zu bewegen. Sie ist in Deutschland die einzige Frau, die das beherrscht. Im Mai erwartet sie ihr zweites Kind.

unterstützen. Man darf auch nicht die Kostenfrage vergessen.

Um welche Fragen geht es? Können Sie Beispiele nennen?

Hradetzky: Gerade wenn man wie wir aus dem Nichts einen landwirtschaftlichen Betrieb aufbaut, stellen sich zwangsläufig viele Fragen: zur eigenen Eierbrüterei, zur Haltung von Bio-Puten, zur richtigen Praktikantenbetreuung, zum Agrarantrag oder zum Bietverfahren bei der BVVG Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH. Wie gewöhnt man Kälber an eine Amme? Wer kann Schafe scheren? Wo gibt es Bauholz oder Ersatzteile für alte Maschinen?

Hat das zur Gründung des Vereins „Bündnis Junge Landwirtschaft“ geführt?

Hradetzky: So wie meinem Mann und mir ging es den anderen Jungbauern entlang der Oder eben auch. Der Verein war ursprünglich eine politische Initiative gegen Landgrabbing in Ostdeutschland. 2012 wurde sie von Studierenden der Fachhochschule Eberswalde und Freien Auszubildenden aus dem biologisch-dynamischen Landbau gegründet. Zu ihm gehören also nicht nur junge Gründer aus der Landwirtschaft, sondern auch Studierende, Handwerker, Politiker oder Bierbrauer und Imker. Daraus sind mehrere Höfe von Existenzgründern und Jungbauern entstanden. Insgesamt sind es 20, aber einige befinden sich noch in der Gründung. Von Milchvieh über Putenmast bis zum Gemüseanbau ist alles dabei. Wir kennen uns inzwischen alle persönlich. Zum BJL-Netzwerk gehören derzeit etwa 100 Menschen.

Wie sieht die Beratungsinitiative praktisch aus?

Hradetzky: Tatsächlich ist es keine Beratung – das ist mir wichtig. Ich möchte es lieber als gegenseitige Hilfe und Unterstützung bezeichnen und nicht als Beratung. Wir nehmen dafür ja auch kein Geld. Wir versuchen uns regelmäßig, einmal im Monat zu treffen. Meist auf einem der Höfe. Gerade bei den Betriebsbesichtigungen und durch das praktische Erleben nimmt man für den eigenen Hof viel mit. Ansonsten tauschen wir uns telefonisch oder per E-Mail aus. Wer eine Frage hat oder Informationen benötigt, bekommt so meist schnell eine Antwort. Wir

tauschen auch Maschinen oder Zuchttiere untereinander. Aber mitunter muss man dafür einige Kilometer fahren. Aber auch das gehört dazu.

Wie finanziert sich das Netzwerk?

Hradetzky: Die Frage der Finanzierung stellt sich nicht, da keine Kosten anfallen und wir auch offiziell nicht beraten. Wir haben aber das Glück, dass wir im Dezember vergangenen Jahres zu den 20 Projekten gehörten, die von der Robert Bosch Stiftung in das Programm „Neulandgewinner – Zukunft erfinden vor Ort“ aufgenommen wurden. Dafür hatte unser Netzwerk den gemeinnützigen Verein „Land Kultur Erleben“ gegründet. Die Stiftung begleitet uns in den nächsten zwei Jahren mit individuellen Schulungen und Mentoring-Programmen und unterstützt uns finanziell mit insgesamt 50.000 Euro. Damit werden auch die Weitergabe von landwirtschaftlichem Wissen und der Austausch zwischen Jung und Alt im ländlichen Raum unterstützt, sodass auch unsere Dörfer profitieren. Gemeinsam mit einem Freund habe ich die Koordination übernommen. Wir bereiten gerade einen Flyer vor, aktualisieren die Website und entwerfen ein neues Logo. Dadurch, dass wir über eine kleine Stelle finanziert sind, haben wir die Möglichkeit, uns auch tagsüber Zeit zu nehmen. Sonst müsste das immer abends nach der täglichen Arbeit geschehen.

Welche Vor-, aber auch Nachteile hat Ihre Form der gegenseitigen Unterstützung?

Hradetzky: Ich denke, wir können schnell reagieren, wenn es ein Problem gibt, und bei den Hilfestellungen untereinander sehr ins Detail gehen, ohne einen Spezialberater suchen zu müssen. Uns ist auch der Praxisbezug wichtig und nicht nur das „Kopfwissen“. Dadurch bekommen wir solide Lösungsvorschläge. Und natürlich ist auch der finanzielle Aspekt ein Vorteil. Wir könnten uns keine teure Beratung leisten. Ein weiterer Vorteil findet sich auf der persönlichen Ebene. Wir kennen uns alle und wissen, wie wir „ticken“, das heißt: Ich weiß ganz genau, dass ich jemandem nicht vorzuschlagen brauche, mach das so und nicht so, wenn er gar nicht



Foto: Anja Hradetzky

Beratung auf der Wiese

der Typ dafür ist. Ein Nachteil könnte allerdings sein, dass wir alle im „eigenen Saft“ schwimmen. Manchmal fehlt eben doch der Expertenblick von außen aus der „normalen“ Landwirtschaft. Wir versuchen das durch Workshops, beispielsweise zu Agroforst oder Terra Preta, auszugleichen. Manchmal erweist sich auch unsere schwache Organisationsstruktur als schwierig. Die meiste Arbeit verteilt sich auf einige sehr Engagierte aus dem Netzwerk.

Was planen Sie noch?

Hradetzky: Ich würde gerne für interessierte Bauern mit gleichen Betriebszweigen sogenannte „Stable Schools“, also Stallschulen etablieren. Dieses neu entwickelte Beratungskonzept stammt ursprünglich aus Dänemark und wird auch in den Niederlanden vielfach eingesetzt. Es steht eine Betriebsbesichtigung im Mittelpunkt und der gastgebende Betriebsleiter legt alles offen: die Stärken, die Schwächen des Hofes und auch die Betriebszahlen. Dann wird offen gesprochen, begleitet von einem Mediator oder einem Moderator, der die Diskussion auf Augenhöhe leitet. Leider fehlt dafür in Brandenburg noch die Resonanz. Ich finde aber, wir sind auf dem richtigen Weg. Wir sind alle mit Idealen gestartet und haben uns manches vielleicht auch schön gerechnet. Aber wir Gründer wussten, dass wir damit nicht reich werden. Trotzdem bin ich auf das bisher Erreichte stolz. Entgegen der landläufigen Fachmeinung muss man nicht 20.000 Legehennen haben, um zu bestehen. ■

Das Interview führte



Kirsten Engel
Agrarjournalistin,
Bonn
kirsten.engel
@hotmail.de



Fotos (3): Bodensee-Stiftung

Aurelia Nyfeler-Brunner und Armin Bücheler

Aktiver Klimaschutz im Betrieb

Die landwirtschaftliche Fachschule Donaueschingen führte zusammen mit der Bodensee-Stiftung ein Unterrichtsprojekt zum Klimaschutz durch. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiteten dabei konkrete Reduktions- und Anpassungsmaßnahmen für ihre Betriebe.

Aktiver Klimaschutz vor Ort ist gefragt, auch in der Landwirtschaft. Deshalb führte die Fachschule Landwirtschaft in Donaueschingen zusammen mit der Bodensee-Stiftung

ein dreitägiges Projekt „Klimaschutz auf landwirtschaftlichen Betrieben von Fachschülern“ durch. Nach einer Einführung in die Themen Klima, Klimawandel und Anpassung lernten die ange-

henden Wirtschaftler für Landbau im Rahmen ihrer Ausbildung die Energie- und Treibhausgasbilanz ihres Betriebs und passende Reduktionsmaßnahmen kennen. Zwei Exkursionen führten die Fachschüler zu Betrieben in den Schwarzwald und ins Flaachtal (Schweiz), welche bereits heute energetisch effizient und hinsichtlich Treibhausgas emissionsarm wirtschaften. Gefördert wurde das Projekt aus Mitteln der Glücksspirale des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg.

Vorzeigebetrieb

Die Einführung ins Thema erfolgte auf einem aktiven Betrieb, schließlich ist die Praxisnähe ein wichtiger Teil des Moduls: Die Abschlussklasse der Fachschule besuchte den Betrieb der Familie Gerhard Jäckle in St. Georgen im Schwarzwald. Der Betrieb hatte als Pilotbetrieb beim EU Life+ Projekt „Ag-



Welche Emissionsreduktionsmaßnahme ist auf dem eigenen Betrieb umsetzbar? In Partnerarbeit gehen die Fachschüler dieser Frage nach.

riClimateChange – mehr Klimaschutz in der Landwirtschaft“ vor drei Jahren mitgemacht. Er zeichnet sich durch seine Energieeffizienz und seine hofinternen, geschlossenen Kreisläufe aus. Bereits vor dem Inkrafttreten des Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) im Jahr 2000 hatte der Betrieb Jäckle eine Biogasanlage gebaut. Betrieben wird die Anlage nach wie vor mit 80 Prozent eigener Gülle und 20 Prozent Futterresten. Einen Teil der Abwärme des Blockheizkraftwerks wird zum Heizen der landwirtschaftlichen Gebäude und für die Aufbereitung des Warmwassers genutzt. In Zukunft könnte der restliche Teil der Abwärme durch die geplante Heuhalle ganzjährig vollständig genutzt werden.

Maßnahmen erarbeiten

Am ersten Unterrichtsvormittag lernten die Schülerinnen und Schüler in drei Lektionen in Gruppenarbeit die Grundlagen zum Klima(-wandel) kennen. Die Strahlungsbilanz der Erde, der natürliche Treibhauseffekt und die Änderung des Wasserhaushalts durch den Klimawandel sind nur einige Themen, die besprochen wurden. Die möglichen Reduktions- und Anpassungsmaßnahmen erarbeiteten die Fachschüler in Partnerarbeit, wobei sie berücksichtigen sollten, ob und wie die jeweilige Maßnahme auf ihrem eigenen Betrieb umgesetzt werden kann.

Bei der anschließenden Besprechung zeigte sich, dass Reduktionsmaßnahmen im Bereich Energie auf vielen Betrieben bereits erfolgreich umgesetzt werden: Fünf der 25 Betriebe betreiben eine Biogasanlage mit jeweils unterschiedlichen Abwärmenutzungskonzepten. Ein Betrieb nutzt die Wärme zur Trocknung von Klärschlamm. Ein anderer nutzt den größten Teil der Abwärme zur Trocknung der Schwimmschicht. Dieses getrocknete Material wird auf dem Betrieb gleich wieder als Einstreu verwendet, dabei schließt sich ein betriebsinterner Kreislauf.

Energie einsparen

Auf einigen Betrieben stellt sich bei der Planung einer Stallerweiterung und bei den aktuellen Milchpreisen die Frage nach einer mittelfristigen Umstellung von konventioneller Milchwirtschaft auf

biologische Produktion. Bei einer Vergrößerung der Milchviehzahl kommen immer mehr Melkroboter zum Einsatz. Auch frequenzgesteuerte Pumpen und die Wärmerückgewinnung aus der Milchkühlung gehören bei einem Neubau heute schon fast zum Standard.

Greening-Maßnahmen

Seit der jüngsten EEG-Novelle lohnt es sich für die Landwirte nicht mehr so schnell, eine Photovoltaikanlage auf einem landwirtschaftlichen Gebäude zu installieren. Alle laufenden Anlagen sind bereits mehrere Jahre im Einsatz. Im Zuge der neuen Greening-

eine wesentliche Rolle. Zum einen ist dessen Produktion energieintensiv und verursacht allein deshalb schon eine große Menge Treibhausgase. Zum anderen entsteht durch übermäßigen Einsatz von Stickstoffdüngern im Boden ein weiteres Gas, das Lachgas, und als Folgeprodukt davon auch Ammoniak. Diese zwei stickstoffhaltigen Gase sind klimawirksam und verantwortlich für die Übersäuerung von nährstoffarmen Böden. Gerade durch diese vielfache Wirkungsweise der Stickstoffdünger ist es wichtig, besonders auf eine bedarfsgerechte Düngung der Kulturen zu achten.



Klimaschutz in der Landwirtschaft: Auf dem Pilotbetrieb der Familie Gerhard Jäckle im Schwarzwald erhalten die Studierenden der Abschlussklasse eine Einführung ins Thema.

Maßnahmen ist der Zwischenfruchtanbau, der neben dem Erosionsschutz auch für zusätzlichen Kohlenstoff im Boden sorgt, bei einigen Betrieben in der Fruchtfolge fest eingeplant. Bodenschonende Anbauverfahren, wie die Streifenfräsaat oder die Mulchsaat, kommen dagegen wenig oder gar nicht zum Einsatz. Auch pflugloser Anbau ist auf den Schülerbetrieben nicht sehr verbreitet, was zum Teil mit der Bodenbeschaffenheit zu tun hat.

Bedarfsgerecht düngen

Sowohl in der Energie- als auch in der Treibhausgasbilanz spielt der Einsatz von synthetischem Dünger

Fazit

Mit der Durchführung des Lernmoduls konnten die Schüler der Abschlussklasse der landwirtschaftlichen Fachschule Donaueschingen für den Klimaschutz sensibilisiert werden. Durch die „Klimabrille“ sehen sie ihren Betrieb jetzt in einem neuen Blickwinkel.

Mit der erarbeiteten Auswahl an effektiven Maßnahmen, die auf den eigenen Betrieben umgesetzt werden können, sind die angehenden Wirtschaftler in der Lage, sich auf verändernde klimatische Bedingungen einzustellen und auch in Zukunft erfolgreich Lebensmittel zu produzieren. ■

Mehr Informationen zu dem Projekt unter: <http://www.bodensee-stiftung.org/aktuelle-projekte>

Die Autoren



*Dr. sc. ETH Aurelia Nyfeler-Brunner
Früher Bodensee-Stiftung, Radolfzell
Jetzt agroscope,
Zürich, Schweiz
aurelia.nyfeler@agroscope.admin.ch*



*Armin Bücheler
Fachschule für
Landwirtschaft
Donaueschingen
a.buecheler
@lrabk.de*

Ulrike Bletzer

Landwirtschafts- schule Schweinfurt

Die Fachschule bildet in drei Semestern zu staatlich geprüften Wirtschaftlern für Landbau aus. Was diese Bildungseinrichtung so besonders macht, ist ihr Konzept der Wertevermittlung.

Durch Vermittlung ethischer Werte die Studierenden dazu befähigen, in einer krisengeprägten Landwirtschaft zu bestehen – das ist, auf einen vereinfachten Nenner gebracht, das Ziel der Landwirtschaftsschule Schweinfurt. Vor rund drei Jahren sei er mit seinem Konzept an den Start gegangen, berichtet Schulleiter Herbert Lang: „Ich wollte dem Glaubenskrieg nach dem Motto 'hier guter Ökolandbau, dort schlechte konventionelle Landwirtschaft' entgegenwirken und ein Bewusstsein dafür schaffen, dass es übergreifende Werte gibt, für die wir alle einstehen.“ Werte, zu denen zum einen der schonende Umgang mit den natürlichen Ressourcen, zum anderen die Wertschätzung der eigenen Produkte gehört. „Die gängige Meinung, was nichts kostet, sei nichts wert, gilt es zu widerlegen und zu verdeutlichen, dass beispielsweise ein Liter Milch, auch wenn er zum Schleuderpreis verkauft wird, unabhängig davon seinen Wert besitzt“, sagt Lang und fügt hinzu: „Mindestens genauso wichtig ist es, dass die Studierenden lernen, das eigene Handeln kritisch zu reflektieren.“

Dabei gehe es unter anderem auch um das Hinterfragen unbegrenzten Wachstums, wie Lang betont: „Wenn etwa der künftige Inhaber eines Milchviehbetriebs überlegt, ob es tatsächlich erstrebenswert ist, den Betrieb von 100 auf 200 Kühe zu vergrößern, oder ob es stattdessen nicht mehr Sinn macht zu investieren, um die Ar-



Foto: Landwirtschaftsschule Schweinfurt

beitsbelastung zu reduzieren; wenn er also über den Schritt vom reinen Wachstum zur Optimierung nachdenkt, dann ist schon viel gewonnen.“

Werteorientierung

Einwöchige Persönlichkeitsseminare im ersten und dritten Semester geben Werteorientierung und stärken das Selbstwertgefühl der jungen Meisteranwärter. Eintägige Seminare zu Themen wie „Erfolgreich auftreten – von Anfang an“ oder „Mitarbeiter führen“ runden das personale Bildungsangebot ab.

Aber natürlich hat die 1923 gegründete, in Trägerschaft des bayerischen Landwirtschaftsministeriums befindliche Bildungseinrichtung noch weit mehr zu bieten. In zwei fachtheoretischen Wintersemestern und einem teils schulischen, teils fachpraktischen Sommersemester bildet sie ihre Absolventen zu staatlich geprüften Wirtschaftlern für Landbau aus. Vier Lehrer, die darüber hinaus als Berater am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten tätig sind, unterrichten die zurzeit insgesamt 35 Studierenden.

Landwirtschaftsschule Schweinfurt

Ignaz-Schön-Str. 30
97421 Schweinfurt
Tel. 09721 80870
poststelle@aelf-sw.bayern.de

Die Fachschule hat in erster Linie den künftigen landwirtschaftlichen Unternehmer im Blick, aber nicht ausschließlich: „Rund 20 Prozent unserer Absolventen sind keine Hofnachfolger, sondern junge Landwirte, die bei uns ihren Meister machen und später als leitende Angestellte oder im mittleren Staatsdienst arbeiten möchten“, berichtet Herbert Lang. Dass man die Meisterprüfung, von der praktischen Meisterarbeit abgesehen, in allen Teilen während des dreiseitigen Schulbesuchs ablegen kann, ist ebenso ein Alleinstellungsmerkmal der Einrichtung wie die Tatsache, dass es sich um die einzige Landwirtschaftsschule im Regierungsbezirk Unterfranken handelt.

Arbeitsprojekt

Neben der Wirtschaftlerarbeit ist das Herzstück der Fortbildung die meist im Sommersemester begonnene Meisterarbeit in Form eines Arbeitsprojekts, das sich stets um ein praktisches, für den betreffenden Betrieb relevantes Thema dreht. Dabei kann es sich zum Beispiel um Praxisversuche zu unterschiedlichen Bodenbearbeitungsverfahren oder Düngemethoden, aber auch zum Gewässer-, Erosions- oder Pflanzenschutz handeln. „Mithilfe des Arbeitsprojekts machen sich die Studierenden fit im Dokumentieren, Analysieren und Bewerten. Und sie lernen, Konsequenzen – auch wirtschaftlicher Art – aus den Ergebnissen zu ziehen“, bringt Herbert Lang die Zielsetzung auf den Punkt. ■

Die Autorin



Ulrike Bletzer
Freie Journalistin,
Bad Ems
ulibletzer@aol.com

Abonnieren Sie *B&B Agrar* – damit Ihnen nichts mehr entgeht



Telefon:
+49 (0)38 20 46 65 44
Bestellfax:
+49 (0)228 84 99-200
E-Mail: abo@ble-
medienservice.de
Internet:
www.ble-medienservice.de
Post: Bundesanstalt
für Landwirtschaft und
Ernährung, Referat 421,
Deichmanns Aue 29,
53179 Bonn

Probeexemplar bestellen:
www.bub-agrar.de

JA, ich abonniere das Print-/Online-Abo von B&B Agrar
zum Preis von 18,- € pro Jahr (inkl. MwSt. und Versand).

JA, ich abonniere das Online-Abo von B&B Agrar
zum Preis von 15,- € pro Jahr (inkl. MwSt.).

Eine **Online-Flatrate** für beliebig viele Online-Zugriffe aus einem Netzwerk über
eine IP-Adresse kostet 59,- € im Jahr (inkl. MwSt.). Zum Bestellen der Online-
Flatrate senden Sie bitte eine E-Mail an vertrieb@aid-mail.de.

Die Bestellung der Abos erfolgt unter Beachtung der AGBn bzw. der Nutzungs-
bedingungen für Online-Publikationen. Diese finden Sie unter www.aid.de
bzw. www.bub-agrar.de. Das Jahresabo (sechs Ausgaben) können Sie drei
Monate vor Ablauf des Bezugsjahres kündigen.

Widerrufgarantie: Die Bestellung eines Abos kann innerhalb von zwei Wochen
schriftlich bei der BLE widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die recht-
zeitige Absendung.

.....
Name/Vorname

.....
Firma/Abt.

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

.....
Telefon

.....
E-Mail

.....
Datum/Unterschrift



Foto: landpixel.de

Jens-Peter Loy, Gesa Gerstenberg und Sören Prehn

Risikoabsicherung am Warenterminmarkt

Warenterminbörsen haben wichtige Funktionen, dazu gehört die Möglichkeit der Risikoabsicherung. Allerdings setzen landwirtschaftliche Betriebe dieses Instrument nur selten ein.

Warenterminmärkte beziehungsweise die Teilnehmer und deren Aktivitäten auf diesen Märkten sind gesellschaftlich umstritten. Ihnen werden spekulative Motive und eine ungezügelter Profitgier zum Schaden Dritter vorgeworfen. Andere Aufgaben und Funktionen von Warenterminbörsen wie der Beitrag zur Markttransparenz und die Möglichkeiten der Risikoabsicherung werden hingegen durchweg positiv bewertet und für notwendig erachtet. Die Risikoabsicherung durch Landwirte ist dabei ein wichtiger Bereich. Allerdings

hat dieses Instrument in der Landwirtschaft bislang nur wenig Anwendung gefunden. Umfragen für die USA zeigen, dass unter zehn Prozent der Landwirte dieses Instrument einsetzen und dabei häufig nicht zum Zwecke der Preisabsicherung (Hedging) (Carter 2000, S. 216; Dorfman, Karali 2010, S. 791). Die Gründe dafür könnten zu geringe Effekte für das betriebliche Risikomanagement oder bessere und eventuell einfachere Alternativen wie Forwardverträge oder das Vorhalten von Geld sein.

Welche Möglichkeiten und Grenzen hat die Risikoabsicherung

an Warenterminmärkten aus Sicht landwirtschaftlicher Betriebe? Neben theoretischen Überlegungen werden nachfolgend die Ergebnisse aus praktischen Simulationen von verschiedenen Absicherungsstrategien für Ackerbaubetriebe bei Weizen und Raps für den norddeutschen Raum präsentiert.

Was heißt Risiko?

Hintergrund einer Absicherungsstrategie ist die Vermeidung beziehungsweise die Reduktion von Risiken. Risiko im mathematischen Sinne ist die Unsicherheit über die Zukunft. Unsicherheit beschreibt

dabei eine Situation, in der man lediglich weiß, welche Umweltzustände in Zukunft eintreten können und mit welchen Wahrscheinlichkeiten. Ein Maß für Risiko ist beispielsweise die Varianz, die mittlere quadrierte Abweichung zwischen tatsächlicher und erwarteter Realisation. Geht dieses Maß infolge einer Absicherungsstrategie zurück, handelt es sich um eine Risikoreduktion.

Alternativ definiert Risiko den Umstand, dass eine Aktivität gefährliche oder schädliche Folgen für das Unternehmen oder den Akteur haben kann. Hier wäre ein Maß die Wahrscheinlichkeit, mit der solche Situationen eintreten können und wie hoch die erwarteten Schäden sind. Die zweite Definition beschreibt einen Teilbereich der Wahrscheinlichkeitsfunktion der ersten. Dennoch haben beide Definitionen in dem hier diskutierten Kontext der Preisabsicherung aus Sicht eines landwirtschaftlichen Betriebes ihre Berechtigung. Die erste Definition zielt auf die Verbesserung der Planungssicherheit ab, die zweite geht von der Schadensabwendung aus.

Zeithorizont

Bei all diesen Überlegungen ist der Zeithorizont von großer Bedeutung, da er sowohl die Messung als auch die inhaltliche Zuordnung von Risiken bestimmt. Während die Planungssicherheit sich vorrangig auf den Produktionsprozess und dessen Zeithorizont erstreckt, erfordern Liquiditätsrisiken eine kurz-, mittel- und langfristige Perspektive. Weiterhin ist festzustellen, dass aus dem Fokus der zweiten Definition auf Umweltzustände mit schädlichen Auswirkungen nicht der Schluss zu ziehen ist, risikolose Situationen verursachen keine Schäden. Eine bekannte Situation kann durchaus Schaden verursachen. So kann eine Situation, in der zur Aussaat niedrige Preise abgesichert werden, zu einer Reduktion des mathematischen Risikos führen. Diese Absicherung kann aber die Illiquidität des Betriebes zur Folge haben.

Preisrisiken sind spekulative Risiken. Spekulative Risiken können in der Regel nicht versichert werden und hängen oft von den Entscheidungen der Unternehmen ab.

Letzteres gilt allerdings nicht für Preisrisiken zumindest nicht auf einem polypolistischen Markt, auf dem einzelne Unternehmen keinen Preiseinfluss haben. Die Preisrisiken auf den Getreide- und Ölsaatenmärkten sind seit dem Preishoch Ende 2007 angestiegen. Diese Preisrisiken lassen sich mit Hilfe einer Absicherungsstrategie auf dem Warenterminmarkt eindämmen. Die risikominimale Strategie, bei der die Warenterminkontrakte zur Aussaat verkauft und zum Zeitpunkt des Verkaufes der Ware auf dem Kassamarkt glattgestellt (zurückgekauft) werden, lässt sich anhand der Beziehung zwischen der Frontmonatnotierung („nearby futures“) auf dem Warenterminmarkt und dem Kassamarktpreis ermitteln.

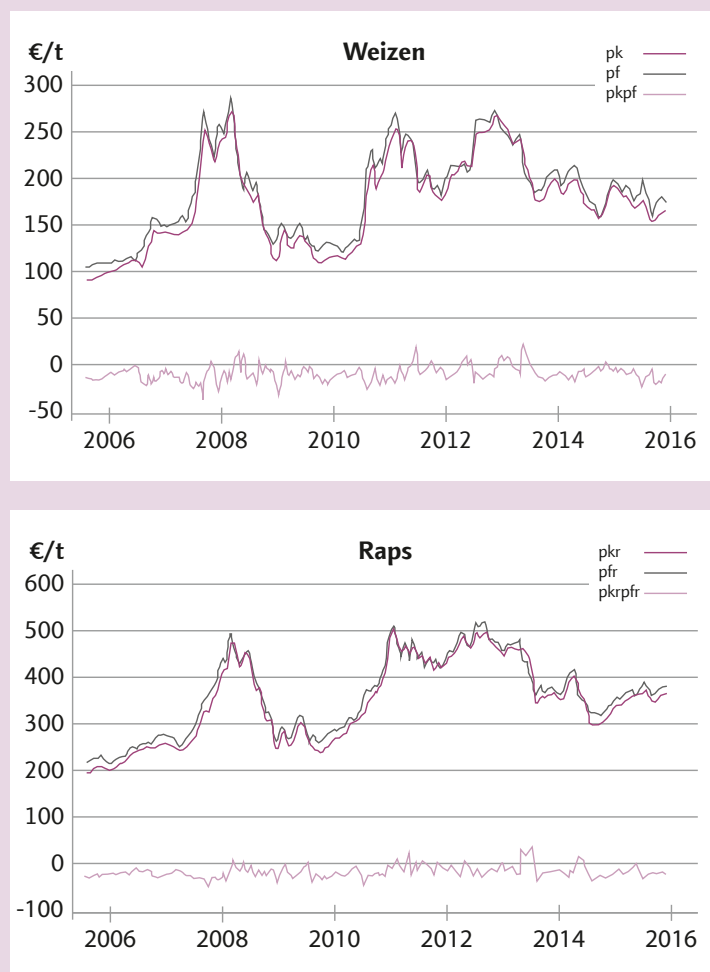
Als schädliche Umweltzustände könnten niedrige Preise angesehen werden, die zu geringen oder ne-

gativen Deckungsbeiträgen führen und die Liquidität des Betriebes gefährden. Auch in diesem Bereich kann sich eine Absicherungsstrategie günstig auswirken. Ein Grund dafür ist die Samuelson-Hypothese, nach der die Warenterminmarktpreise mit zunehmendem Zeithorizont bis zur Fälligkeit des Kontraktes stabiler werden (Kolb, Overdahl 2006, S. 139; Kadioğlu 2016). Ob und in welchem Umfang Absicherung zu einer Erlössteigerung beitragen kann, ist theoretisch und empirisch umstritten (Kolb, Overdahl 2006, S. 134).

Daten und Ergebnisse

Die Warenterminmarktpreise der Euronext in Paris von 2005 bis 2016 bilden die Grundlage für die hier präsentierten Simulationen und Berechnungen. Als Kassamarktpreise werden die Notierungen (Schwerpunktpreise) von der

Abbildung: Kassamarkt-, Nearby-Futures-Notierungen und Basis



pk: Kassamarktpreis; pf: Frontmonatnotierung; pkpf: Basis
Quelle: Eigene Darstellung, Daten von Euronext Paris und LWK SH

Literatur

- Carter C. A. (2000):** Commodity futures markets: a survey. In: The Australian Journal of Agricultural and Resource Economics, 43 (2), S. 209–247.
- Dorfman, J. H.; Karali, B. (2010):** Do farmers hedge optimally or by habit? A Bayesian partial-adjustment model of farmer hedging. In: Journal of Agricultural and Applied Economics, 42 (4), S. 791–803.
- Kadioğlu, E.; Kiliç, S.; Öcal, N. (2016):** Determinants of price volatility of futures contracts: evidence from an emerging market. In: Journal of Applied Finance & Banking, 6 (2), S. 103–115.
- Kolb, R. W.; Overdahl, J. A. (2006):** Understanding futures markets. 6th edition. Oxford, UK: Basil Blackwell Ltd.
- Steffin U. (2008a):** Die richtigen Strategien für Marktfruchtbaubetriebe. In: Top agrar 6, S. 106–109.
- Steffin U. (2008b):** So schützen sich Mäster vor Preisschwankungen. In: Top agrar 7, S. 96–98.

Tabelle: Ergebnisse der Simulationen verschiedener Absicherungsstrategien

Weizen (€/t)	Nach der Ernte				Aus dem Lager				Gemischt (50/50)			
	Erwartungswert		Standardabweichung		Erwartungswert		Standardabweichung		Erwartungswert		Standardabweichung	
	2006–2016	2011–2016	2006–2016	2011–2016	2006–2016	2011–2016	2006–2016	2011–2016	2006–2016	2011–2016	2006–2016	2011–2016
Kassa (ohne Abs.)	176,99	180,93	44,30	36,08	177,72	191,03	43,19	36,78	177,35	185,98	42,34	35,49
Full hedge	162,82	185,00	35,93	17,71	166,11	190,46	37,56	16,04	165,14	187,73	36,63	16,69
Routine hedge	168,44	183,64	27,15	18,97	169,98	190,65	29,66	19,98	169,21	187,14	28,01	19,08
Split	164,31	188,01	38,87	17,53	167,30	192,90	37,88	14,60	165,80	190,45	38,27	15,94
Limit	176,95	195,15	48,34	43,03	181,85	203,14	45,91	36,71	179,40	199,15	46,94	39,69
Margin	176,65	185,16	42,56	39,05	179,13	200,25	45,36	41,57	177,89	192,71	42,03	38,55

Raps (€/t)	Nach der Ernte				Aus dem Lager				Gemischt (50/50)			
	Erwartungswert		Standardabweichung		Erwartungswert		Standardabweichung		Erwartungswert		Standardabweichung	
	2006–2016	2013–2016	2006–2016	2013–2016	2006–2016	2013–2016	2006–2016	2013–2016	2006–2016	2013–2016	2006–2016	2013–2016
Kassa (ohne Abs.)	348,76	341,19	69,27	25,41	354,31	359,73	65,71	27,10	351,54	350,46	65,34	25,97
Full hedge	328,31	361,55	65,91	52,69	329,53	364,23	67,73	52,94	328,92	362,89	66,73	52,81
Routine hedge	335,13	354,76	58,10	37,53	337,79	362,73	55,78	35,86	336,46	358,75	56,66	36,68
Split	336,41	360,60	68,11	37,17	338,17	364,49	70,80	37,97	337,29	362,54	69,40	37,56
Limit	349,96	367,15	81,87	58,18	352,15	359,73	72,33	27,10	351,06	363,44	75,13	37,79
Margin	330,92	361,55	65,21	52,69	326,97	364,23	69,13	52,94	328,94	362,89	65,66	52,81

Quelle: Eigene Berechnungen, Daten von der Euronext Paris und LWK SH

Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein genutzt. Die Vorüberlegungen zur Ableitung der risikominimalen Absicherungsstrategie ergeben, dass ein „full hedge“ die optimale Strategie ist. Das heißt, es ist optimal, die gesamte erwartete Produktion auf dem Warenterminmarkt zum Zeitpunkt der Aussaat zu verkaufen. Dabei wird unterstellt, dass der relevante Zeitraum für die Absicherung der Produktionszeitraum bei Weizen und Raps in Schleswig-Holstein ist. Die Absicherung beginnt zum Zeitpunkt der Aussaat und endet mit dem Verkauf auf dem Kassamarkt; das Preisrisiko wird für diesen Zeitraum ermittelt. Aus Gründen der Vereinfachung wird sowohl für Weizen als auch Raps der Zeitraum von September (Aussaat) bis September im Folgejahr (Ernte) gewählt.

Das Restrisiko in Bezug auf den Preis beim „full hedge“ ist das Basisrisiko. Dies wird ins Verhältnis zum Preisrisiko bei Nichtabsicherung gesetzt. Das Preisrisiko wird

anhand der erwarteten quadratischen Differenz zwischen Preisprognose und tatsächlichem Preis bestimmt. Die Preisprognose wird entweder als naive Prognose oder mithilfe der Warenterminmarktnotierung ermittelt. Die Ergebnisse zeigen, dass bei zwölfmonatigem Prognosehorizont alle Prognosen nur eine sehr geringe Güte aufweisen. Demnach sind fast alle Preisbewegungen über dieses Zeitfenster hinweg nicht vorhersehbar. Die Preisabsicherung mithilfe des „full hedge“ reduziert das Preisrisiko fast vollständig um 97 beziehungsweise 98 Prozent. Die Abweichungen der Basis im Vergleich zu den Veränderungen der Preise im Zeitablauf sind relativ gering (s. Abbildung).

Neben der risikominimalen Absicherung werden hier ein Routinehedge, eine Splitstrategie, eine Limit- und eine Marginstrategie simuliert (Steffin 2008a und 2008b). Der Routinehedge funktioniert wie der „full hedge“, es wird aber nur ein Anteil von 75 Prozent der er-

warteten Produktion abgesichert, um auch in ertragsschwachen Jahren nicht zu viel abzusichern. Bei der Splitstrategie wird zu verschiedenen Zeiten abgesichert, dabei wird ein Drittel im September, ein Drittel im Januar und ein Drittel im April abgesichert. Bei der Marginstrategie wird zunächst ein „full hedge“ durchgeführt. Dieser wird abgebrochen, sobald die Marginzahlungen ein vorgegebenes Niveau übersteigen.

Neben dem Verkauf direkt nach der Ernte wird auch eine Lagervariante simuliert, bei der die Betriebe von Mitte November bis Mitte Dezember die Ernte verkaufen. Zudem wird ein Mix aus Verkauf nach der Ernte und Lagerhaltung simuliert. Die Ergebnisse sind in der Tabelle dargestellt. Der Verkauf auf dem Kassamarkt ohne Absicherung ist für alle Strategien die Benchmark.

Der erste Eindruck, dass Absicherung zu niedrigeren und stabileren Preisen führt, bestätigt sich bei näherer Betrachtung nicht.

Wählt man zum Beispiel eine Phase fallender Preise (2011 bis 2016 bei Weizen oder 2013 bis 2016 bei Raps), so kehren sich die Ergebnisse um. Bei Raps findet man sogar, dass nicht nur der Erlös bei Absicherung steigt, sondern auch dessen Stabilität sinkt.

Es gibt also in wesentlichem Umfang zufällige Effekte. Zwar liegen die Preise, zu denen abgesichert werden kann, unter den Kassamarktpreisen; dieser Effekt ist aber geringer als der Unterschied aus den Simulationen über den gesamten Zeitraum. So unterscheiden sich die Preise bei Weizen um etwa 6 Euro die Tonne, die Erlöse bei „full hedge“ liegen aber um fast 14 Euro unter denen bei Nicht-Absicherung. Auch die Effekte auf die Stabilität werden durch die Stichprobenwahl zum Teil überzeichnet. Die Preise auf dem Warenterminmarkt schwanken um 25 (20) Prozent weniger als die Kassamarktpreise bei Weizen (Raps). Das entspricht dem Ergebnis bei Weizen; bei Raps fällt der Stabilitätsgewinn allerdings deutlich geringer aus. In den Teilstichproben kehren sich die Ergebnisse bei Raps sogar um.

Für die Limit- und Margin-Strategie gibt es keine klaren theoretischen Erwartungen. In den Ergebnissen hier zeigen sich keine fundamentalen Abweichungen von der Strategie ohne Absicherung, was aber eher ein zufälliges als ein systematisches Ergebnis sein wird.

Zusammenfassung

Im Ergebnis zeigt sich, dass Preisabsicherungsstrategien bei Weizen und Raps das Preisrisiko im klassischen Sinne deutlich reduzieren können. Es stellt sich dabei aber die Frage, ob dieser Effekt mit den wesentlichen betrieblichen Zielen einhergeht. Die Betriebe können mit einem „full hedge“ bei der



Foto: Robert Schneider – Fotolia.com

Preisabsicherungsstrategien können bei Raps das Preisrisiko im klassischen Sinne deutlich reduzieren.

Aussaat den Preis für die kommende Ernte absichern. Sie gewinnen erheblich an Planungssicherheit. Diese Preise, zu denen abgesichert wird, schwanken allerdings ähnlich wie die Kassamarktpreise. Wenn also Planungssicherheit wenig Bedeutung für die Betriebe hat, weil zum Beispiel nur geringe Anpassungen möglich sind, dann ist eine Preisabsicherung ebenfalls von geringem Wert. Die Stabilität der Erlöse wird zwar in der Regel auch erhöht; dieser Effekt ist aber deutlich geringer als die relative Reduktion des Preisrisikos.

Außerdem kommt die Stabilisierung im Wesentlichen dadurch zustande, dass in Phasen hoher Preise eine Absicherung nur zu geringeren Preisen möglich ist. Die Preisabsicherung führt also zu geringeren Preisen in Hochpreispha-

sen und nicht zu höheren Preisen in Niedrigpreisphasen. Deshalb ist dieser grundsätzlich positive Effekt auf die Stabilität der Erlöse für die Betriebe von geringer Relevanz, da Hochpreisphasen im Gegensatz zu Niedrigpreisphasen keine Schäden verursachen.

Weiterhin ist bei der Bewertung zu berücksichtigen, dass es zu erheblichen zufälligen Abweichungen zwischen den verschiedenen Absicherungsstrategien kommen kann. So sind Absicherungsstrategien immer dann aus nachträglicher Sicht von Vorteil, wenn die Preise sinken. Die zufälligen Effekte überwiegen gegenüber den systematischen in Bezug auf die Stabilität und das Niveau. Hinzu kommt, dass Warentermingeschäfte mit Margin- und Basisrisiken behaftet sind und Kosten in Form von Gebühren für Broker und Clearinghouse anfallen.

Trotzdem stellt die Warenterminbörse in idealer Weise Preisinformationen in nahezu Echtzeit zur Verfügung. Kurz- und mittelfristige Prognosen sind ebenfalls wertvoll; längerfristige Vorhersagen mit einem Horizont von mehr als sechs Monaten sind allerdings zumindest bei Weizen und Raps mit erheblicher Unsicherheit behaftet. ■

Die Autoren



Prof. Dr. Jens-Peter Loy
jploy@ae.uni-kiel.de

Gesa Gerstenberg
gesa.gerstenberg@ae.uni-kiel.de
Beide: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Abteilung Marktlehre, Institut für Agrarökonomie

Dr. Sören Prehn
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Leibniz Institut IAMO, Halle
prehn@iamo.de

Bundesgesetzblatt Januar bis Februar 2017

- Drittes Gesetz zur Änderung des Bundeswaldgesetzes vom 17.1.2017 (BGBl I Nr. 4, Seite 75)
- Erste Verordnung zur Änderung der Hanfeinfuhrverordnung vom 26.1.2017 (BGBl I Nr. 6, Seite 138)

Unter www.bundesgesetzblatt.de finden Sie einen Bürgerzugang, über den Sie – kostenlos und ohne Anmeldung – direkten Zugriff auf das komplette Archiv des Bundesgesetzblattes haben.

„Sehr gut“ für die Forschung

Zwischen 2012 und Oktober 2015 begutachtete der Wissenschaftsrat die Forschungseinrichtungen des BMEL. Nun liegt der Abschlussbericht mit wertvollen Empfehlungen vor. Der Wissenschaftsrat bescheinigt der Ressortforschung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) eine hohe bis sehr hohe wissenschaftliche Qualität und eine bedeutende wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz. Der neutrale Blick des Wissenschaftsrates auf die Ressortforschung des BMEL bestätigt die positive Entwicklung der neu strukturierten Forschungsinstitute in den vergangenen Jahren.

Landwirtschafts- und ernährungsbezogene Themen, etwa infolge des Klimawandels und wachsender Weltbevölkerung, stoßen heute auf ein breites gesellschaftliches Interesse und werden vielfach kontrovers, zum Teil auch ideologisch diskutiert. Die Ressortforschung kann durch die Bereitstellung von unabhängigem Wissen im öffentlichen Diskurs eine objektivierende Rolle einnehmen und die Politik be-

raten. Als wichtigen Beitrag zur fortlaufenden Sicherung der wissenschaftlichen Qualität und Leistungsfähigkeit seiner Ressortforschungseinrichtungen hatte das BMEL den Wissenschaftsrat (WR) im Dezember 2011 gebeten, die Ressortforschungseinrichtungen in seinem Geschäftsbereich sowie das Deutsche Biomasseforschungszentrum und das Bundesinstitut für Risikobewertung zu evaluieren.

Der Wissenschaftsrat hebt in seinem Abschlussbericht hervor, dass sich die Institute zunehmend als unverzichtbare Akteure im Wissenschaftssystem etabliert haben und wesentliche Beiträge zu diesem leisten. So sind sie zum Teil in Forschungsbereichen tätig, die im Wissenschaftssystem ansonsten schwach vertreten sind, und tragen damit zur Schließung von Angebotslücken bei. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen anwendungsorientiert, oftmals inter- und transdisziplinär. Die auf Dauer eingerichteten BMEL-Institute sind besonders gut in der Lage, langfristig angelegte wis-



Foto: Frank – Fotolia.com

Die unabhängige Ressortforschung übernimmt mit ihren rein wissenschaftlichen Informationen eine objektivierende Rolle im öffentlichen Diskurs.

senschaftliche Aufgaben zu übernehmen, und können eine hohe Kontinuität in ihrer Aufgabenwahrnehmung vorweisen.

Über die Politikberatung hinaus stellen sie deshalb unverzichtbare Datensammlungen und Informationsplattformen für die Fachwelt zur Verfügung

und spielen eine wichtige Rolle bei der Information der breiten Öffentlichkeit. Besonders anerkannt werden die guten Publikationsleistungen, die höhere Einwerbung von Drittmitteln und die intensivere Kooperation mit Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. *BMEL*

Werkzeug im Umgang mit Wetterextremen



Foto: Gina Sanders – Fotolia.com

Das Forschungsvorhaben will Entscheidungshilfen für das Extremwettermanagement in der Landwirtschaft bereitstellen.

Ein neues Forschungsvorhaben ist am Julius Kühn-Institut (JKI) gestartet. Drei Jahre werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die „Entwicklung und Implementierung eines Extremwettermonitorings und Risikoabschätzungssystems“ (EMRA) erforschen, um akute, chronische und langfristige Risiken von Extremwetterereignissen quantifizieren zu können.

Außerdem möchten sie während des Projekts praxisrelevante Entscheidungshilfen für das Extremwettermanagement in der Landwirtschaft bereitstellen. Derzeit existiert in Deutschland kein Entscheidungshilfeteam, welches ein vergleichbar umfassendes kulturarten- und standortspezifisches

Extremwettermonitoring und Risikoabschätzungssystem ermöglicht.

Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Wetterdienstes, der proPlant Agrar- und Umweltinformatik GmbH, des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) und der DELPHI IMM GmbH werden sie Kennzahlen wie die aktuelle und zukünftige Betroffenheit durch Wetterextreme oder Schadensreduktionspotenziale durch Gegenmaßnahmen als Entscheidungsgrundlage nutzen, um standortangepasste, situationsbezogene, aber auch langfristige inner- und überbetriebliche Managementprogramme zu entwickeln und zu optimieren. *JKI*

Landnutzung prägt Landschaften

Weizen, Bohnen, Mais – all diese Lebensmittel werden durch die Bewirtschaftung von Land hergestellt und sind von hoher Bedeutung für die Versorgung der Menschen. Doch welche Auswirkungen haben verschiedene Landnutzungsformen langfristig auf die Landschaften? Dieser Frage ging eine Gruppe internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf den Grund. Das Ergebnis: Entscheidungen zur Landnutzung

prägen Landschaften über Jahrhunderte. In ihrer Studie verglich das Team um Dr. Catalina Munteanu vom Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) historische Karten mit Satellitenbildern von den Karpaten in Osteuropa, die sich von Polen über die Slowakei bis nach Rumänien erstrecken. Die zahlreichen Regimewechsel, die in den vergangenen hundert Jahren in der Region stattfanden, machen sie be-

sonders interessant: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler betrachteten den Zeitraum des Habsburger Reichs, die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und die des Sozialismus. Historische Landnutzungsentscheidungen während politischer Umbrüche scheinen sich stärker auf zeitgenössische Landnutzungsmuster auszuwirken als in politisch stabilen Phasen.

Neben dem IAMO waren Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler der University of Wisconsin-Madison und der Humboldt-Universität zu Berlin beteiligt. „Die Ergebnisse sind erstaunlich. Ausgehend von diesen wunderschönen historischen Karten können wir zeigen, welche große Verantwortung wir für künftige Generationen tragen“, sagt Munteanu. Künftig planen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Analysen auf weitere Regionen auszuweiten. IAMO

Sinnvolle Ergänzung

Kleine Biogasanlagen sind für Landwirte eine sinnvolle Ergänzung zur Milchviehhaltung. Das fanden Forscher der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn in einem Langzeitversuch heraus. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchten auf einem typischen Milchviehbetrieb mit 140 Kühen in Rheinland-Pfalz, ob sich die Biogaserzeugung als zusätzliche Einkommensquelle für Milchbauern eignet. Außerdem wollten sie wissen, wie

effizient kleine Anlagen sind, die hauptsächlich mit Gülle betrieben werden.

Die Ergebnisse geben Anlass zur Hoffnung: Für viele Betriebe lohnt sich die Kleinanlage wirtschaftlich. Häufig kommt es außerdem zu Synergieeffekten: Futter- und Einstreureste werden verwertet und mit der Abwärme der Anlage wird geheizt. Ist bereits ein Silage- oder ein Güllelager vorhanden, senkt das die Baukosten für die Gasanlage.

FNR

Unterwasser-Observatorium

In der Nordsee nahe Helgoland haben Wissenschaftler des Thünen-Instituts (TI) für Seefischerei, des Alfred-Wegener-Instituts (AWI) und des Helmholtz-Zentrums Geesthacht (HZG) ein optisch-akustisches Unterwasser-Observatorium ausgebracht. Es ist in der Lage, kleinste Meereslebewesen unter Wasser zu erfassen und automatisch zu identifizieren – rund um die Uhr und selbst unter Bedingungen, unter denen kein Forschungsschiff den Hafen verlassen kann.

Mikroskopisch kleine Krebstiere, Fischlarven, Quallen sowie Jugendstadien vieler Schnecken und Stachelhäuter – all das wird zum Zooplankton gezählt. Es stellt die Basis der Nahrungskette im Meer dar. Das Zooplankton-Observatorium kann die Verteilungs-

muster der Kleinlebewesen und Partikel mit einer hohen räumlichen und zeitlichen Auflösung automatisch erfassen, ohne die Lebensgemeinschaften durch Fanggeräte oder Probenahmen zu beeinflussen. Zusätzlich kann es die Verteilung und Sinkgeschwindigkeit kleiner organischer Partikel, den sogenannten „Schnee der Meere“, registrieren. Diese Partikel sind wichtiger Bestandteil der Kohlenstoffflüsse in den Ozeanen und haben somit Einfluss auf die klimatischen Bedingungen.

Das Zooplankton-Observatorium wurde im Rahmen des Verbundprojekts AutoMAT („Anpassung und Weiterentwicklung von innovativen, nicht-invasiven Monitoringsystemen und Auswerteverfahren für die Fischereiforschung“) entwickelt. TI



Foto: landpixel.de

Eine Pilzart aus der Unterabteilung der Echten Schlauchpilze löst europaweit ein Eschensterben aus.

Resistente Eschen

Sein Name klingt nett, doch das Falsche Weiße Stängelbecherchen ist für Eschen tödlich. Seit wenigen Jahren breitet sich dieser Pilz in Europa aus. Er löst bei Eschen das sogenannte Triebsterben aus, bei dem zuerst die Blätter und dann die Stängel befallen werden.

Die Verluste für die Forstwirtschaft sind immens. Zudem gehen durch die Zerstörung der Eschenbestände wichtige Lebensräume verloren. Um

das Aussterben der Esche zu verhindern, haben der Landesforst Mecklenburg-Vorpommern und das Thünen-Institut (TI) für Forstgenetik jetzt das Projekt „ResEsche“ gestartet. Ein geringer Prozentsatz der Eschen ist von Natur aus gegen den Pilz resistent. Die Forscherinnen und Forscher wollen solche Eschen finden und dann anpflanzen, um Saatgut für Eschen zu gewinnen, die dem Pilz Paroli bieten können. TI

Buchhaltung für optimale Betriebsführung

DLG e. V. (Hrsg.)

Mit zunehmender Komplexität der landwirtschaftlichen Betriebsführung nutzen Landwirte vermehrt die Unterstützung von Betriebsberatern. Das Beratungsangebot ist enorm und die Zahl der möglichen Buchführungssysteme entsprechend groß. Die Praxis zeigt jedoch, dass häufig nicht bekannt ist, welche Auswertungen die Zahlen, Kennzahlen und Werte enthalten, die als Entscheidungsgrundlagen genutzt werden können.

Hier setzt der neue Ratgeber an. Sein Schwerpunkt liegt auf der Analyse der Buchführung mit dem Ziel, einen umfassenden Überblick über die Auswertungsmöglichkeiten

der führenden Buchführungssysteme zur Verfügung zu stellen. Er ist damit eine übersichtliche Orientierungshilfe für interessierte landwirtschaftliche Unternehmer und Berater.

2016, 320 Seiten, 29,90 Euro
ISBN 978-3-7690-3168-3
DLG-Verlag, Frankfurt/M.
www.dlg-verlag.de



Artenschutz

Werner Kunz

Um die Artenvielfalt zu erhalten, reicht es oft nicht aus, einen Lebensraum lediglich vor äußeren Umständen zu schützen und dann sich selbst zu überlassen. Der Autor belegt anhand zahlreicher Beispiele, dass die Erhaltung in ihrer Existenz bedrohter Arten in

Mitteleuropa nicht einfach mit dem Schutz der Natur gleichgesetzt werden kann. Er fordert stattdessen, dass die unter Schutz gestellten Gebiete vor der Natur geschützt werden. Dazu ist ein ständiges Biotop-Management mit technischem Gerät erforderlich, das auf die Habitat-Bedürfnisse besonders gefährdeter Arten eingerichtet ist und ihnen die erforderlichen Nahrungs- und Fortpflanzungsmöglichkeiten gibt. Das Buch liefert einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Debatte über die Zukunft des Natur- und Artenschutzes.

2016, 292 Seiten, 59,90 Euro
ISBN 978-3-527-34240-2
Wiley-VCH, Weinheim
www.wiley-uch.de



Stickstoffdüngung

Harm Drücker

Die Stickstoffdüngung gehört zu den elementaren Verfahren im Pflanzenbau. Rechtliche Vorgaben verlangen von der Landwirtschaft zunehmend, die Ausbringung hinsichtlich Zeitpunkt und Nährstoffbedarf zu optimieren. Hier können sensorgestützte Systeme eine wertvolle Unterstützung sein.

Es haben sich Sensorsysteme unterschiedlicher Hersteller am Markt platziert. In

dem KTBL-Heft 113 „Precision Farming – Sensorgestützte Stickstoffdüngung“ werden die derzeit verfügbaren Systeme vorgestellt, deren Funktionsweise beschrieben und wichtige Punkte zur teilflächenspezifischen Stickstoffdüngung mit Sensoren erläutert.

2016, 48 Seiten, 8 Euro
ISBN 978-3-945088-21-0
KTBL e. V., Darmstadt
www.ktbl.de



Selbstmanagement

Birgit Arnsmann

Das Praxisbuch „Selbstmanagement statt Burnout“ zeigt Wege auf, wie Landwirte mit ständig wachsendem Druck und damit einhergehenden körperlichen und psychischen Symptomen umgehen können. Das Buch gibt viele Impulse, Methoden und Antworten zum Thema Stressmanagement. Landwirte erfahren, wie sie mit Achtsamkeit zu mehr Entspannung, Gelassenheit und Lebensfreude finden können. Leicht verständliche Praxisübungen regen zur Selbstreflexion an. Das kompakte Werk soll so zu einem persönlichen Nachschlagewerk und zum Begleiter durch den Arbeitsalltag werden.

2017, 128 Seiten, 13,90 Euro
ISBN 978-3-8001-0345-4
Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart
www.ulmer-verlag.de

Honigbienen

Randolf Menzel und Matthias Eckoldt

Bienen gehören zu den wichtigsten und intelligentesten Nutztieren der Erde. Ohne ihre Bestäubung stünde es schlecht um die Welternährung. Und sie können noch viel mehr: Ihr kleines Gehirn denkt, plant, zählt und träumt sogar. Den bekannten Berliner Hirnforscher Randolf Menzel erstaunen sie nach fünf Jahrzehnten intensiver Forschung noch immer. Zusammen mit Wissenschaftsjournalist Matthias Eckoldt hat er in „Die Intelligenz der Bienen“ das gesammelte Bienenwissen aufgeschrieben.

2016, 368 Seiten, 24,99 Euro
ISBN 978-3-8135-0665-5
Knaus Verlag, München
www.knaus-verlag.de



Gemeinschaftsorientiertes Wirtschaften

Burghard Flieger

Wenn Menschen Produktion und Konsumtion von Lebensmitteln durch kollektives Handeln miteinander verbinden und aufeinander abstimmen, ergeben sich vielfältige Perspektiven für eine stärkere Souveränität bei ihrer Erzeugung und Nutzung. Am Beispiel der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften (EVG) werden Geschichte, Struktur

und Entwicklungschancen gemeinschaftsorientierten Wirtschaftens vorgestellt. Neben den EVGs werden auch Foodcoops, Solidarische Landwirtschaft und Mitgliederläden einander in ihren Ausprägungen und Besonderheiten gegenübergestellt und so die Vielfalt innovativer genossenschaftlicher Ansätze veranschaulicht. Das Buch macht Mut, dem genossenschaftlichen Wirtschaften wieder mehr Raum bei der Gestaltung unserer Lebensverhältnisse einzuräumen.

2016, 232 Seiten,
26,80 Euro
ISBN 978-3-7316-1239-1
Metropolis-Verlag, Marburg
www.metropolis-verlag.de





Besteuerung

Grundsteuer, Erbschaft- und Schenkungsteuer, Umsatzsteuer, Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Gewerbesteuer, Strom- und Mineralölsteuer – sie alle können für Land- und Forstwirte eine Rolle spielen. Warum es diese Steuern gibt, welche Inhalte sie haben und vor allem, wie sie konkret angewendet werden, ist in der Broschüre erklärt. Vorangestellt sind zwei Abschnitte über verfahrensrechtliche Fragen sowie die Abgrenzung der Land- und Forstwirtschaft bei verschiedenen Sachverhalten, zum Beispiel der Direktvermarktung.

Broschüre „Besteuerung der Land- und Forstwirtschaft“
5,00 Euro, DIN A5, 96 Seiten
8. Auflage 2017
Bestell-Nr. 1247



Freischneider

Freischneider und Motorsensen sind für den Hobbybereich und für die Profis in der Landschaftspflege wie auch in der Forstwirtschaft unverzichtbar. Das Heft bietet wichtige Informationen für Profieinsatz und Hobbyanwender. Es enthält Tipps für den effizienten und sicheren Einsatz und für die richtige Pflege und Wartung. Mit zahlreichen fachlich spezifisch erstellten Bildern werden verschiedene Arbeitsschritte im Einsatz wie in der Pflege gut nachvollziehbar. Eine Checkliste für die Prüfung der Einsatzbereitschaft und für Wartungsaufgaben schließt das Heft ab.

Heft „Freischneider – Einsatz, Pflege und Wartung“
3,50 Euro, DIN A5, 60 Seiten
Erstauflage 2017
Bestell-Nr. 1616



Weinrecht

Wer Wein anbaut, muss ein umfangreiches Regelwerk einhalten, das im Deutschen und im EU-Weinrecht festgelegt ist. Das Heft erläutert diese spannenden, aber zum Teil auch sehr komplizierten Rechtsvorschriften in leicht verständlichen Worten. Kernstück sind die Voraussetzungen für die Gruppeneinteilung der Weine, die amtliche Prüfung der neuen Jahrgänge und das EU-Weinbezeichnungsrecht. Damit ist das Heft eine unentbehrliche Hilfe für alle, die beruflich mit dem Wein verbunden sind. Aber auch Weinliebhabern bietet es viel Wissenswertes.

Heft „Das Weinrecht 2017“
2,50 Euro, DIN A5, 56 Seiten
27. Auflage 2017
Bestell-Nr. 1116



Wasser

Kurz, spannend, präzise: Das neue Pocket stellt zwölf interessante Fakten zum Thema Wasser in der Landwirtschaft vor. Denn Wasser ist die Grundlage des Lebens. Und damit ist es auch der Ausgangspunkt für jegliches Pflanzenwachstum. Grund genug, um sich in dem kleinen informativen Heft mit der Bedeutung des Wassers für die Landwirtschaft zu beschäftigen. Dazu bieten zwölf Themenblöcke in anschaulicher Form erstaunliche und spannende Informationen.

Pocket „Ein gutes Tröpfchen – Wasser in der Landwirtschaft“
kostenlos, 10,5 x 10,5 cm
28 Seiten, Erstauflage 2017
Bestell-Nr. 0433

Bestellung

BLE-Medienservice
Telefon: +49 (0)38204 66544
Telefax: +49 (0)228 8499-200
E-Mail: bestellung@ble-medienservice.de
Internet: www.ble-medienservice.de



Bestellformular für Referendare,
Bestell-Nr. 0415
www.ble-medienservice.de

Referendare aufgepasst!

30% Rabatt auf Medien

Wenn Sie Lehrerin oder Lehrer im Vorbereitungsdienst sind, erhalten Sie Medien mit 30% Rabatt und versandkostenfrei (ausgenommen Downloads und Abonnements).

Laden Sie sich den „Referendare-Flyer“ (Bestell-Nr. 0415) des BLE-Medienservices herunter, füllen ihn entsprechend aus und senden ihn an: bestellung@ble-medienservice.de oder per Fax an +49 (0)228 8499-200.



SCHULSTEMPEL
NICHT VERGESSEN!

Leittexte für die Ausbildung

Eigenverantwortliches und selbstständiges Arbeiten ist im Berufsleben eine wichtige Voraussetzung, um erfolgreich zu sein. Genau darauf können sich Auszubildende in den Grünen Berufen mit sogenannten Leittexten vorbereiten. Diese werden von den zuständigen Stellen für Berufsbildung in Zusammenarbeit mit Praktikern entwickelt.

Die Aufgabenblätter werden vor Ort ausgefüllt – je nach Aufgabenstellung im Stall oder auf dem Feld, in Haus oder Küche, im Wald oder Weinberg. Dabei ist kein Leittext wie der andere, denn die einzutragenden Daten beziehen sich immer auf den jeweiligen Betrieb. So erhalten die Auszubildenden die Möglichkeit einzelne Aufgaben abzuwandeln, wegzulassen oder individuell zu ergänzen.



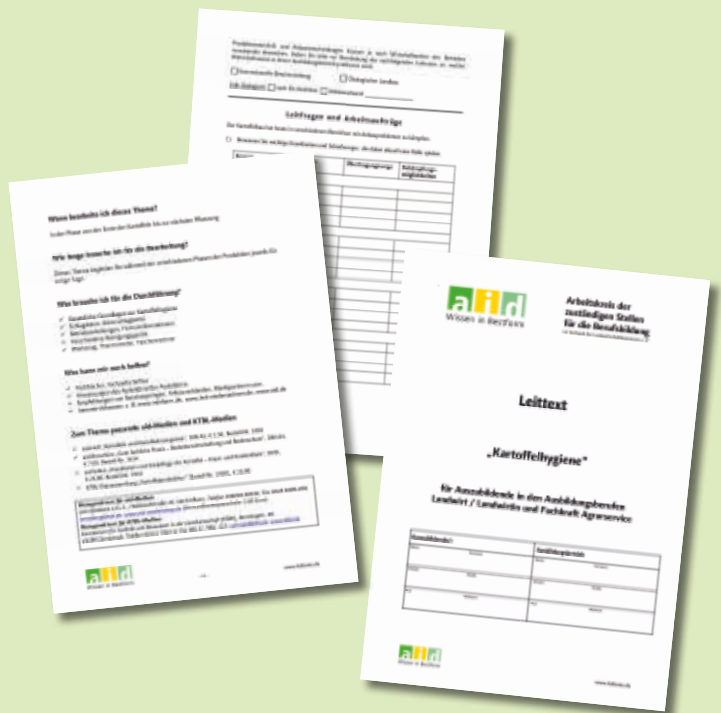
Insgesamt stehen für diese acht Grünen Berufe mehr als 90 Leittexte zu verschiedenen Themen zur Auswahl:

- Fachkraft Agrarservice
- Forstwirt/Forstwirtin
- Hauswirtschafter/Hauswirtschafterin
- Landwirt/Landwirtin
- Pferdewirt/Pferdewirtin
- Revierjäger/Revierjägerin
- Tierwirt/Tierwirtin
- Winzer/Winzerin

Neu: Leittext „Kartoffelhygiene“

Im Kartoffelanbau haben gerade in den vergangenen Jahren hygienische und hier vor allem phytosanitäre Gesichtspunkte eine zunehmende Bedeutung erlangt. Schaderreger, wie Kartoffelzysten-nematoden und Kartoffelkrebs, können über Resterden an Erntemaschinen, Bodenbearbeitungsgeräte und Traktoren verschleppt werden. Beim Wechsel von einer Fläche zur nächsten ist daher auf eine konsequente Reinigung der Gerätschaften zu achten. Ohne entsprechende Hygienemaßnahmen drohen wirtschaftliche Einbußen.

Um Auszubildende frühzeitig für dieses Thema zu sensibilisieren, gibt es einen neuen Leittext. Anhand von 30 Leitfragen werden verschiedene Aspekte der Betriebshygiene im Kartoffelbau angesprochen – von der Ernte über Einlagerung, Auslagerung und Aufbereitung des Ernteguts bis hin zur nächsten Pflanzung. Der Leittext „Kartoffelhygiene“ ist für Auszubildende in den Berufen Landwirt/-in und Fachkraft Agrarservice gedacht. Er kann kostenlos heruntergeladen werden unter <http://www.aid.de/inhalt/was-gibt-es-neues-786.html>



Alle Leittexte können kostenlos heruntergeladen werden unter www.leittexte.de